



DIE ZUKUNFT DER DASEINSVORSORGE IM ALPENRAUM

HERAUSFORDERUNGEN - CHANCEN - ERFOLGSBEISPIELE

vom 28. Februar bis 1. März 2007 in Villach Warmbad
Gemeinsame Veranstaltung der Abteilung 20 des Amtes der
Kärntner Landesregierung und der CIPRA International

TAGUNGSBAND

zusammengestellt von
Elisabeth Loibl und Oliver Tamme,
Bundesanstalt für Bergbauernfragen
Eva Favry, Rosinak & Partner ZT GmbH



Internationale Workshopreihe „Zukunft in den Alpen“



Inhaltsverzeichnis

28. Februar 2007

Eröffnung

- ♦ Begrüßung durch Landesrat Josef MARTINZ und Peter FERCHER 3
- ♦ Vorstellung von Zukunft in den Alpen: Wolfgang PFEFFERKORN 4
- ♦ Vorstellung von PUSEMOR – Daseinsvorsorge in dünn besiedelten Berggebieten: Thomas EGGER.. 5
- ♦ Überblick über die PUSEMOR Pilotprojekte: Kurt RAKOBITSCH 8

Einstieg ins Thema – Fachvorträge

- ♦ Steuerung der Bevölkerungsentwicklung in strukturschwachen Regionen –
Beispiele aus Süddeutschland: Gabi TROEGER-WEISS. 10
- ♦ Dienstleistungen der Daseinsvorsorge zwischen Staat, Markt und Ehrenamt: Helmut HIESS 13
- ♦ Die Stärkung der sozialen Handlungsfähigkeit in Alpengemeinden: Cassiano LUMINATI. 15

Einblick in die Praxis – Präsentationen von guten Beispielen zur Sicherung der Daseinsvorsorge

- ♦ Das Kompetenzzentrum für berufliche Aus- und Weiterbildung in Polo Poschiavo, Graubünden:
Cassiano LUMINATI 18
- ♦ Ein Projekt für bedarfsgerechten Verkehr im Pays Horloger, Haut Jura: Laure FARRET 18
- ♦ Das Dorfservice im Bezirk Spittal, Kärnten: Eva ALTENMARKTER-FRITZER..... 19
- ♦ Strategie der kleinen Schritte in Gorenjska, Slowenien: Slavka ZUPAN 20
- ♦ Ein neues Gemeindefachnetzwerk durch Wireless Technologien in Valchiavenna, Lombardei:
Lucia BUZZETTI 21
- ♦ Die Plattform für regionale Lebensmittel in Osttirol: Gerhard PIRKNER und Julia KALIWODA. 22

Projektmesse: Posterpräsentation der 25 PUSEMOR Pilotprojekte (siehe www.pusemor.net)

1. März 2007

Exkursion ins Gailtal

- ♦ Begrüßung in Dellach im Gailtal durch Landesrat Reinhart ROHR, Bürgermeister Christoph ZERZA
und Vertreter des Gemeindebundes Stefan PRIMOSCH 24
- ♦ Eröffnung einer i-Service Station im Rahmen des PUSEMOR Pilotprojekts ALISE communal:
Elisabeth JANESCHITZ und Peter KOMPOSCH..... 25
- ♦ Vorstellung des Gemeindefachnetzwerks Allianz in den Alpen: Claire SIMON 26

Workshops in vier Kleingruppen

Leitthema: Sicherung der Daseinsvorsorge in Berggebieten – was tun? 28

- ♦ Grundversorgung und Mobilität 28
- ♦ IT Infrastrukturen für Grundversorgung 29
- ♦ Soziale Dienstleistungen 30
- ♦ Nahversorgung 30

Zusammenfassung und Ausblick

Thomas EGGER und Wolfgang PFEFFERKORN 32

Einleitung

Vom 28. Februar bis 1. März 2007 fand in Warmbad Villach die Tagung „Die Zukunft der Daseinsvorsorge im Alpenraum – Herausforderungen, Chancen und Erfolgsbeispiele“ statt. Es war eine gemeinsame Veranstaltung des Amtes der Kärntner Landesregierung, Abteilung 20 - Landesplanung (im Rahmen des INTERREG IIIIB Projekts PUSEMOR) und der CIPRA International (im Rahmen des Projekts „Zukunft in den Alpen“). Ziel der Veranstaltung war es, gute Praxisbeispiele einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, wie auch Menschen, die mit dem Thema Infrastruktur und Daseinsvorsorge im ländlichen Raum befasst sind, miteinander zu vernetzen. Die Moderation führte der Journalist Jochen Bendele (Kleine Zeitung Klagenfurt). Die Beiträge wurden simultan in die Sprachen Deutsch, Italienisch, Slowenisch und Französisch übersetzt.

Das Projekt PUSEMOR („Public services in sparsely populated mountain regions“) verfolgt das Ziel, die ländlichen Alpengebiete durch innovative Lösungen für eine gute und effiziente Grundversorgung mit Dienstleistungen der Daseinsvorsorge als Lebens- und Wirtschaftsraum aufzuwerten. PUSEMOR läuft seit Januar 2005 und wird im Juni 2007 abgeschlossen. Nach einer Bestandsaufnahme in Pilotgebieten aller Alpenländer werden derzeit innovative und praxistaugliche Pilotprojekte durchgeführt. Handlungsempfehlungen für Politik, Verwaltung und DienstleistungsanbieterInnen wurden im Anschluss an die Tagung erarbeitet.

Nähere Informationen unter www.pusemor.net

„Zukunft in den Alpen“ ist ein breit angelegtes Wissenstransfer-Projekt der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA zur Förderung einer zukunftsfähigen Entwicklung im Alpenraum. Menschen, Unternehmen und Institutionen sollen sich vernetzen, um Wissen und Informationen auszutauschen, umzusetzen und damit neue Impulse für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen zu geben. Die CIPRA leistet mit dem Projekt einen Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention.

Nähere Informationen unter www.cipra.org/zukunft



Eröffnung

Begrüßung

Josef MARTINZ, Landesrat der Kärntner Landesregierung



Josef Martinz, Landesrat und politischer Verantwortlicher für das Interreg IIIB Projekt PUSEMOR, begrüßt die Gäste und bedankt sich bei den Projektpartnern. Die Best Practice Projekte, die im Rahmen der Veranstaltung dargestellt werden, sollen beispielgebend sein, dem Wissensaustausch dienen und eine innovative Wirkung haben. Martinz meint, dass es wichtig ist, Best Practice Beispiele zu analysieren, auch wenn es keine Patentrezepte gibt, da in den Gemeinden im Alpenraum die Problemlösungskompetenz sehr hoch ist. Er verweist auf die drei Kärntner Projekte, die im Rahmen von PUSEMOR als Pilotprojekte entwickelt werden: Das IT-Projekt *ALISE Communal*, das öffentliche Zugänge zum Breitbandinternet schaffen will, wird im Rahmen der Exkursion eingeweiht. Das Projekt *Jugendliche.Unternehmen.Zukunft* wird in Kooperation mit der Handelsakademie Althofen umgesetzt. Damit soll das kreative Potenzial der Jugendlichen gefördert werden und eine Vernetzung zwischen Jugendlichen und Wirtschaftstreibenden stattfinden. Das dritte Kärntner Projekt *Dorfservice* gibt ein Beispiel dafür, wie Hilfe vor Ort praxisbezogen und professionell angeboten werden kann (siehe Beitrag von Altenmarkter-Fritzer, S. 19). Im Rahmen dieser drei Projekte sollen Potenziale für den ländlichen Raum erkannt werden. Kärnten erhält jährlich 70 Millionen Euro aus EU-Mitteln, eine Ausschöpfung der EU-Mittel ist dabei nur durch konkrete Projekte möglich. Diese Projekte schaffen tragfähige Strukturen, die eine Hilfestellung vor Ort bieten.

Martinz will dem Plenum das positive Kärntner Lebensgefühl mitgeben und wünscht allen TeilnehmerInnen eine schöne Veranstaltung.

Peter FERCHER, Amt der Kärntner Landesregierung, Leiter der Abteilung 20 - Landesplanung



Peter Fercher ist als Leiter der Abteilung 20 - Landesplanung inhaltlich für das Interreg IIIB Projekt PUSEMOR verantwortlich. Er begrüßt die Anwesenden und richtet Grüße an die Gäste aus dem Ausland. Er teilt mit, dass der PUSEMOR Verantwortliche, Federico Lottersberger aus der Region Lombardei, wegen einer schweren Erkrankung nicht an der Veranstaltung teilnehmen kann, und richtet im Namen der VeranstalterInnen und der PUSEMOR ProjektpartnerInnen seine Genesungswünsche an Federico Lottersberger.

Den neuen Projektideen in den einzelnen PUSEMOR Testgebieten des Alpenbogens liegen ähnliche Probleme zugrunde. Die Daseinsvorsorge wird sicher in Zukunft ein Thema bleiben, die Politik ist dabei besonders gefordert. Kärnten hat sich schon seit längerem der Sicherung der Grundversorgung angenommen: 70 Prozent der Kärntner Landesfläche sind als peripher und strukturschwach zu bezeichnen. Bereits Anfang der 1980er Jahre gab es im Kärntner Lesachtal erste Pilotprojekte zur Sicherung der Grundversorgung. Gekennzeichnet sind die strukturschwachen Regionen durch geringe Investitionstätigkeit durch Geldgeber außerhalb der Region. Mit dem EU-Beitritt haben Regionalentwicklung und Förderungstätigkeiten zwar sprunghaft zugenommen, gleichzeitig ist der Sog in die zentralen, hoch versorgten Zentren stärker geworden. Überlastungsgebiete, auch jene die intensiv touristisch genutzt werden, und gefährdete Gebiete liegen regional oft sehr nahe beieinander. Beim Versuch dieser Polarisierung entgegenzuwirken gibt es keine Patentrezepte. Die Idee muss ganz im Gegenteil maßgeschneidert für die jeweilige Region sein. Gemeinsam mit CIPRA international und einem internationalen Fachpublikum werden diese Probleme reflektiert und Lösungsansätze beraten. Es ist wichtig, dass Antworten auf diese drängenden Fragen gefunden werden, die der Politik empfohlen werden können. Insgesamt muss das Ziel sein, die nachhaltige Entwicklung der Alpenregionen zu fördern.

Das Projekt PUSEMOR hat sich zur Aufgabe gestellt, innovative und nachhaltige Lösungen für entwicklungsschwache Regionen zu generieren. Fercher hebt hervor, dass PUSEMOR ein vorbildliches Beispiel für interdisziplinäres Vorgehen ist. Die hier vorgestellten Projekte können jedoch nur einen Zwischenstand der Bemühungen

abgeben, die Dienste der Daseinsvorsorge zu fördern, wenngleich die Impulse schon jetzt spürbar sind. Fercher hofft auf Folgeprojekte, da das Thema Daseinsvorsorge mit PUSEMOR nicht als abgeschlossen angesehen werden kann.

Fercher lobt die gute Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB). Er bedankt sich seitens der Fachabteilung 20 - Landesplanung bei Thomas Egger, SAB, und bei Wolfgang Pfefferkorn von CIPRA International. Weiters bedankt er sich bei den NGOs, den zahlreichen Initiativen, bei den anderen Fachabteilungen des Amts der Kärntner Landesregierung, insbesondere bei der Abteilung 3 - Gemeinden. Nicht zuletzt dankt er den versammelten Gästen für ihr zahlreiches Kommen.

Vorstellung von „Zukunft in den Alpen“

Wolfgang PFEFFERKORN, CIPRA International



CIPRA ist eine Abkürzung der französischen Bezeichnung "Commission Internationale pour la Protection des Alpes". CIPRA International ist ein Dachverband mit sieben Zweigorganisationen in allen Alpenländern (Frankreich, Italien, Schweiz, Liechtenstein, Österreich, Deutschland und Slowenien) und hat mehr als 100 Mitgliedsorganisationen. Das bedeutet, dass sie sehr viele unterschiedliche Stimmen vereinen kann.

Die CIPRA unterstützt die Umsetzung der Alpenkonvention als offizielle Beobachterin bei den Verhandlungen und durch die inhaltliche Umsetzung in die Praxis mit Hilfe von Publikationen und Projekten. Die CIPRA informiert durch ihren Web-Auftritt (www.cipra.org), die Zeitschrift **CIPRA info** sowie durch einen vierzehntägig erscheinenden Newsletter (www.alpMedia.net). Sie verfügt über eine online Datenbank mit mehr als 1.500 Artikeln und mehr als 500 Internetlinks sowie einen Bestand von 30.000 Adressen. Im Sinne der Förderung der nachhaltigen Entwicklung in den Alpen hat die CIPRA den Alpenreport 1 und 2 herausgegeben. Weiters unterstützt sie die Bildung von Netzwerken:

- ♦ Gemeindefnetzwerk *Allianz in den Alpen* (www.alpenallianz.org)
- ♦ Die Interessensgemeinschaft *Alpenstadt des Jahres* (www.alpenstaedte.org)

Derzeit betreibt die CIPRA das umfangreiche Wissensmanagement-Projekt *Zukunft in den Alpen* (www.cipra.org/zukunft). Dieses hat zum Ziel, Wissen über eine nachhaltige regionale Entwicklung zu verbreiten und Menschen zu vernetzen, die bei ihrer Initiative Hilfe und Unterstützung brauchen. Bei der in dieser Dokumentation dargestellten Veranstaltung soll die Netzwerkidee praktisch gelebt werden. Erfolgreiches Praxiswissen soll gesammelt und in Umlauf gebracht werden.

Zukunft in den Alpen behandelt sechs Themenschwerpunkte

1. *Regionale Wertschöpfung*
Wie können endogene Ressourcen zum Aufbau von Wertschöpfungsketten besser genutzt werden?
2. *Soziale Handlungsfähigkeit*
Wie kann die soziale Handlungsfähigkeit von Individuen und Gemeinschaften insbesondere in benachteiligten Gebieten gestärkt werden, damit neue Initiativen entstehen?
3. *Schutzgebiete*
Wie können Großschutzgebiete zur Sicherung der Biodiversität und gleichzeitig zur regionalen Wertschöpfung beitragen?
4. *Mobilität*
Welche nachhaltigen Lösungen gibt es für den Tourismus-, Freizeit- und PendlerInnenverkehr im Alpenraum?

5. *Neue Formen der Entscheidungsfindung*
Wie können sie zu einer besseren Aushandlung von Raumnutzungsansprüchen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung beitragen? Beispiel: Lösung von Raumnutzungskonflikten
6. *Politik und Umsetzung*
Wie können Politiken adaptiert werden, damit sie besser zu den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung beitragen? Wie kann dabei die Kluft zwischen „guten Konzepten“ und deren Umsetzung reduziert werden?

Zukunft in den Alpen umfasst drei Projektbereiche

- ♦ **alpKnowhow** (Forschung und Praxis) sammelt Wissen, bewertet es und bereitet es auf. 2004 bis 2006 haben sich sechs alpenweite Frageteams¹ mit den oben genannten Themenschwerpunkten befasst. Ergebnisse sind Berichte und Datenbankeinträge (240 Literaturexzerpte, 160 Good Practice Beispiele, die alpenweit Vorbildcharakter haben). Beim Projektwettbewerb 2005 wurden 570 Beispiele eingereicht.
- ♦ **alpService** will Wissen nutzbar machen und verbreiten. Dazu werden Workshops und Exkursionen organisiert, Artikel und Lehrmaterial ausgearbeitet. Weiters werden die Erkenntnisse von AlpKnowhow in den 3. Alpenreport aufgenommen.
- ♦ **alpPerformance** (Umsetzung von Projekten) will Wissen nutzen und anwenden, 8 Projekte (Preisträger des Projektwettbewerbs 2005) werden derzeit in die Tat umgesetzt. Im Rahmen des Projektes „Zukunft in den Alpen“ sind bereits zwei Folgeprojekte entstanden:
 - 1: **NENA Network Enterprise Alps** (Alpenweites Unternehmensnetzwerk, ein Interreg IIIB-Projekt mit Laufzeit 2006-2008)
 - 2: **DYNALP**²: Umsetzung der Ergebnisse von alpKnowhow:
40 lokale Projekte, 2. Ausschreibung im Frühjahr 2007 (siehe Beitrag Claire Simon)

Vorstellung von PUSEMOR – Daseinsvorsorge in dünn besiedelten Berggebieten

Thomas EGGER, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB),
Leiter des PUSEMOR-Steering Committee



Die Schweizer Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) wurde 1943 gegründet. Die SAB ist eine multisektorale Organisation, die die Interessen der Berggebiete vertritt. Mitglieder der SAB sind alle Berggebietskantone, alle Berggebietsgemeinden, zahlreiche Organisationen im Berggebiet wie auch Einzelpersonen. Die SAB setzt sich nicht nur auf politischer Ebene zugunsten der Berggebiete ein, sie gestaltet auch konkrete Projekte, wie das Beispiel PUSEMOR zeigt. Thomas Egger hat das Projekt PUSEMOR mit initiiert; die SAB konnte nicht die Gesamtprojektleitung² übernehmen, weil die Schweiz nicht EU-Mitglied ist, sie ist jedoch Technical Lead Partner.

In seinen Ausführungen stellt Egger fest, dass die ländlichen Räume überall ähnliche Probleme haben. Ländliche Räume sind im Allgemeinen konfrontiert mit einem Rückgang der Landwirtschaft, Wachstumsgrenzen des Tourismus, mit der Schließung von Postämtern und Stilllegung öffentlicher Verkehrsverbindungen. Der Rückbau von Diensten der Daseinsvorsorge stellt die Gemeinden vor große Probleme. Die Gemeinden in peripheren Gebieten als Hauptbetroffene fühlen sich oft überfordert und resignieren. Diese Einstellung ist nach Ansicht Eggers falsch. Gerade diese Gemeinden sollten aktiv nach Lösungsansätzen suchen und sich den Netzwerken in den Alpen anschließen, zum Zweck des Erfahrungsaustausches und um neue Möglichkeiten kennen zu lernen, deren Umsetzung die Verantwortlichen und Betroffenen vor Ort vor-

1. Fragenteam 2 siehe Cassiano Luminati

2. Diese liegt bei Federico Lottersberger, Regione Lombardia, der an der Veranstaltung in Villach Warmbad wegen Erkrankung leider nicht teilnehmen konnte.

antreiben können. Die kontinuierlichen Veranstaltungen der CIPRA wie auch die Tagung, wie sie in dieser Dokumentation dargestellt wird, bieten eine gute Gelegenheit für den internationalen Erfahrungsaustausch. Der transnationale Wissensaustausch wird auch für das Projekt PUSEMOR in der Projektphase kurz vor dem Abschluss (Juni 2007) als besonders wertvoll erachtet.

Der demografische Wandel führt zu neuen Bedürfnissen an Dienstleistungen der Daseinsvorsorge, insbesondere im Bereich der Gesundheit und Altenbetreuung wie auch in der Bereitstellung von Gütern des täglichen Bedarfs. Der technologische Wandel, vor allem die prosperierenden Kommunikationstechnologien, eröffnen dabei neue Möglichkeiten. Die neoliberale Globalisierung und Privatisierung führen zu mehr Wettbewerb und generellen Regulierungen. Öffentliche Dienstleistungen haben jedoch eine öffentliche (kooperative) Natur, das bedeutet, es handelt sich um Waren oder Dienste, die nicht ausreichend angeboten werden, wenn sie lediglich durch den Markt zur Verfügung gestellt werden. Daher lag der Fokus im PUSEMOR-Projekt auf öffentlichen Dienstleistungen, deren Qualität und Preis. Diese öffentlichen Dienste müssen effizienter und flexibler organisiert werden als dies jetzt der Fall ist. Auf der anderen Seite weist Egger darauf hin, dass die Nachfrage von öffentlichen Dienstleistungen deren Angebot maßgeblich beeinflusst. Wenn öffentliche Busse, Bahnlinien oder Postämter genutzt werden, werden sie nicht eingestellt.

Die Fragestellung des PUSEMOR Projektes dreht sich darum, welche Grundversorgung an Infrastruktur in ländlichen Räumen vorhanden sein muss und wie die Versorgung der Daseinsdienste in peripheren Gebieten sichergestellt werden kann. Im Projekt PUSEMOR wurden folgende Dienstleistungen der Daseinsvorsorge untersucht: öffentlicher Verkehr und Straßeninfrastruktur, Gesundheitsdienste, Altenbetreuung, Aus- und Weiterbildung, öffentliche Verwaltung auf lokaler und regionaler Ebene, Postdienste, Telekommunikation und Internet sowie die Güter des täglichen Bedarfs.

Ziel des PUSEMOR Projektes ist es, nachhaltige Strategien zu entwickeln und konkrete innovative Lösungen aufzuzeigen, die die Versorgung mit öffentlichen Dienstleistungen in dünn besiedelten Gebieten verbessern. Die Aufwertung der Regionen sowohl wirtschaftlich als auch als Wohnräume steht dabei im Vordergrund. Um diese Ziele zu erreichen fokussiert das PUSEMOR-Team den transnationalen Wissensaustausch und die praktischen Erfahrungen in den Pilotprojekten.

Im Interreg III B Projekt PUSEMOR arbeiten neun regionale Partnerteams zusammen:

Staat	Bundesland/ Region
Italia	Lombardia als finanzieller Lead Partner GAL Appennino Genovese (3 Testgebiete)
Österreich	Bundesland Kärnten (2 Testgebiete) Bundesland Tirol (Osttirol als Testgebiet)
France	Région Franche Comté (2 Testgebiete)
Deutschland	Region Südlicher Oberrhein Schwarzwald (4 Testgebiete)
Slovenija	Region Gorenjska (2 Testgebiete)
Schweiz	Westschweiz (3 Testgebiete) Tessin (3 Testgebiete) SAB als technischer Lead Partner

Der transnationale Ansatz des PUSEMOR Projektes

- ♦ Die PartnerInnen kommen aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen und unterschiedlichen hierarchischen Ebenen (private Institutionen und Landesregierungen)
- ♦ Austausch bereits existierender Projekte (Sammlung eines Ideenpools)
- ♦ Austausch der Methodologie zur Entwicklung von Pilotprojekten
- ♦ Bottom-up-Ansatz für die Entwicklung der Pilotprojekte
- ♦ Verbreitung der Ergebnisse, Förderung der Innovation durch gegenseitiges Lernen
- ♦ Große Flexibilität und richtiges Maß an Unabhängigkeit für die Motivation der einzelnen PartnerInnen
- ♦ Gemeinsames Ziel, konkrete Projekte zu entwickeln

Die Erhebungen zur Grundversorgung in den PUSEMOR Testgebieten haben gezeigt, dass bei aller Vielfalt der erhobenen Probleme durchaus ähnliche Grundtendenzen in den beteiligten Ländern erkennbar sind: Das öffentliche Verkehrsangebot wird in allen Testgebieten als eher problematisch beurteilt. Auch bei den Gesundheitsdiensten und der Altenbetreuung sowie beim Breitbandinternet besteht Handlungsbedarf. In einigen Testgebieten steht die Nahversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs vor Schwierigkeiten. Als eher positiv wurde die Versorgung mit Dienstleistungen der öffentlichen Verwaltung sowie der Aus- und Weiterbildung bewertet. PUSEMOR kann dazu beitragen, dass ein Bewusstsein geschaffen wird, damit auf die Herausforderungen offensiv reagiert werden kann.

Thesen zu den Herausforderungen für ländliche Gebiete

- ♦ Die Grundversorgung mit öffentlichen Dienstleistungen wird sich in Zukunft noch verschlechtern
- ♦ Die Angst vor der Zukunft ist stärker als der Wunsch nach Verbesserung
- ♦ Wenn an den Problemen gearbeitet wird, kann ein positiver Zukunftstrend geschaffen werden
- ♦ Öffentliche Dienste können in größeren räumlichen Einheiten effizienter bereitgestellt werden
- ♦ Gemeinden müssen kooperieren, um die Intensivierung der räumlichen Unterschiede innerhalb der Regionen zu verhindern
- ♦ Der demografische Wandel verändert die Anforderungen an die Aus- und Weiterbildung, an das Gesundheitswesen und im Besonderen an die Altenbetreuung, es bedarf einer Anpassung der Infrastrukturen
- ♦ Der Verkehr ist die größte Herausforderung für die Testgebiete – dabei geht es vor allem um Angebote des Transports von Personen und Waren, aber auch um den Datentransport via Internet

Egger verweist auf die PUSEMOR Pilotprojekte, die im Verlauf der Tagung vorgestellt wurden. Die insgesamt 28 Projekte in allen Partnerregionen befanden sich zurzeit der Veranstaltung in der Implementierungsphase. Die Pilotprojekte wurden bottom-up aufgebaut, dadurch war die Beteiligung von lokalen PartnerInnen sichergestellt (siehe Referat Kurt Rakobitsch).

Zuletzt gibt Egger einen Ausblick auf die weiteren Schritte vor Abschluss des Projektes. Es ist geplant, politische Empfehlungen zu formulieren und die Ergebnisse zu verbreiten. Formal wird das Projekt PUSEMOR mit einem Endbericht Ende Juni 2007 abgeschlossen. Der transnationale Austausch der Erfahrungen soll jedoch über das Ende von PUSEMOR gewährleistet sein, die Kontinuität muss sichergestellt werden. Die Probleme der Grundversorgung bleiben weiterhin ein entscheidendes Thema. Er verweist auf die OECD-Studie (2006) „The New Rural Paradigm“, nach der es vier strategisch wichtige Bereiche für den ländlichen Raum gibt:

- ♦ Verkehr und IT Infrastrukturentwicklung
- ♦ die Sicherstellung der Grundversorgung
- ♦ die Inwertsetzung aller Potenziale und
- ♦ die Wirtschaftsförderung

Überblick über die PUSEMOR Pilotprojekte

Kurt RAKOBITSCH, Amt der Kärntner Landesregierung, Abteilung 20 - Landesplanung,

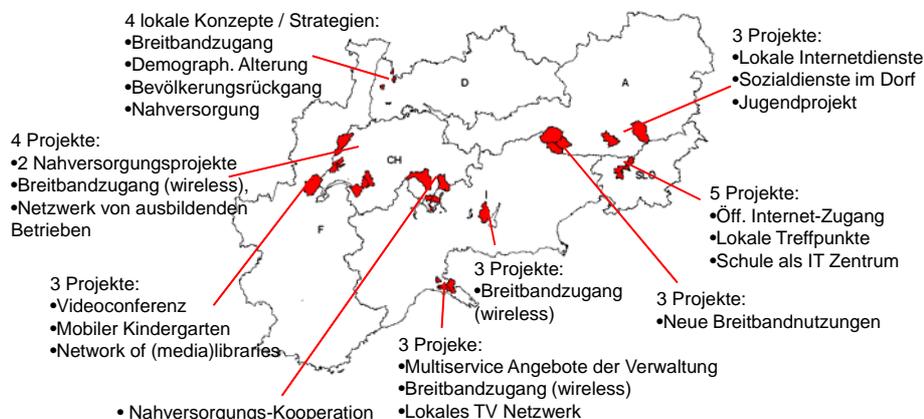


Rakobitsch gibt einen Überblick über die PUSEMOR Pilotprojekte. Sie sind das Herzstück von PUSEMOR, weil dadurch vor Ort konkrete Ergebnisse sichtbar werden. In Österreich erfolgt die Orts- und Regionalentwicklung seit dem EU-Beitritt 1995 mit EU-Kofinanzierungen und diese erhielt dadurch neue Impulse. In allen Partnerregionen spielen lokale PartnerInnen bei der Entwicklung und Umsetzung der PUSEMOR Pilotprojekten eine zentrale Rolle. Regionale Netzwerke werden genutzt, aber auch der transnationale Erfahrungsaustausch hilft bei der Projektentwicklung. Gute Projekte müssen regionale Ressourcen nützen, nachhaltige Wirkung haben und sich selbst tragen.

In den regionalen Analysen von PUSEMOR wurde erhoben, in welchen Bereichen der Daseinsvorsorge die größten Defizite und der höchste Bedarf bestehen. Der Nachfrageaspekt ist wesentlich, da sich die Bedürfnisse dynamisch entwickeln. Während in den regionalen Analysen der öffentliche Verkehr, die Mobilität und die Frage der Erreichbarkeit als dringendste Probleme diagnostiziert wurden, hat sich bei den Pilotprojekten gezeigt, dass am häufigsten IT-Projekte, bei denen die Nutzungen moderner Kommunikationstechnologien im Mittelpunkt stehen, realisiert wurden. Diese erlauben dezentrale bottom-up Ansätze. Der Umsetzung von Projekten im Verkehrsbereich hingegen stehen Schwierigkeiten entgegen. Trotzdem muss auch dieser Bereich weiter verfolgt werden.

Rakobitsch stellt die 28 Pilotprojekte vor, die in den PUSEMOR Partnerregionen entwickelt wurden und derzeit umgesetzt werden:

28 Pilotprojekte in den PUSEMOR Regionen



Quelle: Pusemor 2007

Die PUSEMOR Pilotprojekte zeigen eine große thematische Vielfalt. Der größte Schwerpunkt liegt bei den Infrastrukturen und Nutzungen der Informations- und Kommunikationstechnologie, weitere Pilotprojekte betreffen den Bildungsbereich, die öffentliche Verwaltung, die Nahversorgung und soziale Dienstleistungen.

Die Projekte im IKT-Bereich sind innovativ und entwicklungsfähig, sie schließen an nationale oder regionale Strategien wie die Breitbandinitiative an und werden auch durch Kosteneinsparungen in der öffentlichen Verwaltung begünstigt (E-Government). Alle PUSEMOR Partnerregionen haben IKT-Projekte entwickelt, besondere Schwerpunkte wurden in Osttirol und in den italienischen Partnerregionen gesetzt. Rakobitsch verweist auf das Kärntner Pilotprojekt *Alise communal*, das während der Exkursion am zweiten Veranstaltungstag eröffnet wird: Projektstart fand in Dellach im Gailtal statt, in der Folge sind in neun weiteren Kärntner Gemeindeämtern öffentlich zugäng-

liche Internetanschlüsse geplant. Das Projekt ermöglicht die Nutzung der neuen Technologien durch die Bevölkerung. Dabei sind vor allem bei älteren Personen Nutzungsbarrieren zu überwinden.

Darüber hinaus setzte PUSEMOR Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Kultur, Nahversorgung und Soziales. Das Kärntner Projekt *Jugendliche.Unternehmen.Zukunft*, das im Rahmen von PUSEMOR finanziert wurde, verfolgt das Ziel, die Jugend und die Wirtschaft einander näher zu bringen; damit kann der Abwanderung entgegen gewirkt werden. Andere PUSEMOR Pilotprojekte befassen sich mit der Einrichtung lokaler Treffpunkte, der Erhaltung der Nahversorgung und der Verbesserung sozialer Dienstleistungen für die Bevölkerung. Dabei spielt die freiwillige Arbeit eine wichtige Rolle, wie sich beim Kärntner Projekt *Dorfservice* gezeigt hat. Im Rahmen dieses Projektes, das später noch detailliert vorgestellt wird, werden laufende Qualitätsverbesserungen angestrebt und die Pfleger und Pflegerinnen professionell begleitet. Soziale Dienstleistungen sind ein wesentlicher Kostenfaktor für die Gemeinden.

Die Vorgangsweise bei der Projektentwicklung war in den einzelnen PUSEMOR Partnerregionen sehr unterschiedlich. Folgende Methoden wurden für die Entwicklung der PUSEMOR Pilotprojekte eingesetzt: Diskussionsveranstaltungen in den Dörfern, lokale Bedarfserhebungen, Diskussion und Evaluierung von Projektkonzepten, Abstimmung mit regionalen Entwicklungsleitbildern. Allen Projekten gemeinsam ist, dass der Erfolg vom Engagement der lokalen Akteure abhängt.

Die PUSEMOR Pilotprojekte wurden im Herbst 2006 gestartet oder stehen kurz vor der Umsetzung. Bereits jetzt zeigen sich in den beteiligten Regionen Auswirkungen: Das Thema „Daseinsvorsorge“ erhält mehr öffentliche Aufmerksamkeit; die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren in den Regionen wird gestärkt; dabei steht die Schaffung von bedarfsgerechten Angeboten im Mittelpunkt. Die Einstellung der lokalen Bevölkerung entscheidet über Erfolg oder Misserfolg eines Projektes, ähnlich wie bei den LEADER Projekten. Die Erfahrungen von PUSEMOR sind darüber hinaus für die neue Programmplanungsperiode der ländlichen Entwicklung von Bedeutung.

Rakobitsch appelliert an die lokale Bevölkerung sich zu engagieren und die gewachsenen Strukturen zu bewahren. Für die Projektarbeit sind bereits aufgebaute Partnerschaften zu pflegen. Durch Folgeprojekte soll ein Mehrwegnutzen des Projektes PUSEMOR gewährleistet werden.

Einstieg ins Thema – Fachvorträge

Ansätze zur Steuerung der Bevölkerungsentwicklung in strukturschwachen Regionen – Beispiele aus Süddeutschland

Gabi TROEGER-WEISS, TU Kaiserslautern, Lehrstuhl Regionalentwicklung und Raumordnung

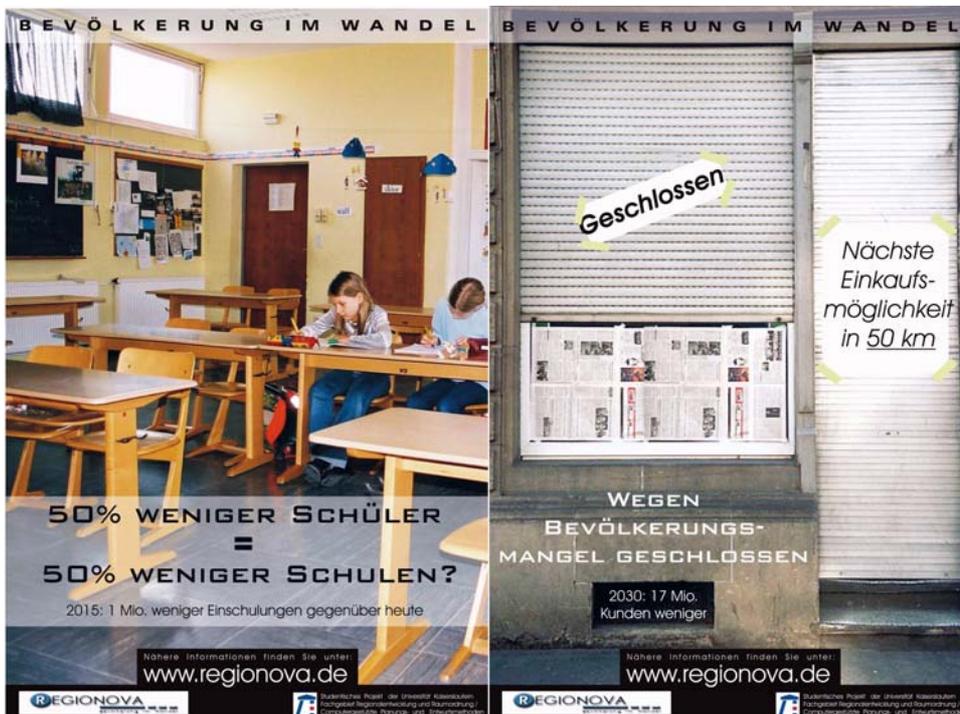


Ein Überblick über den Wandel der Bevölkerungsentwicklung in strukturschwachen Regionen wird beispielhaft an der Region Südlicher Oberrhein in Süddeutschland dargestellt. Der demografische Wandel wird sich sehr unterschiedlich auf die einzelnen Raumtypen (Stadt und Land) auswirken. Der quantitative Bevölkerungsrückgang und die altersstrukturellen Verschiebungen (Stichwort: „Überalterung“) werden die strukturellen Probleme der Gemeinden im ländlichen Raum verstärken. Die Aufrechterhaltung adäquater Infrastruktur- und Versorgungsangebote wird künftig kaum noch auf derzeitigem Niveau möglich sein.

Bevölkerungsentwicklung in Deutschland

Gebiete mit Bevölkerungszuwächsen und -rückgängen können räumlich eng beieinander liegen. Im Allgemeinen gewinnen die Verdichtungsräume, mit Ausnahme der Kernstädte. Daneben liegen strukturschwache Regionen, die unter Abwanderung leiden, zum Beispiel in Ostdeutschland. Es gibt aber auch strukturschwache Regionen und Übergangsbereiche, die stabil bleiben. Bevölkerungswachstum wird es nur außerhalb der Großstädte und Agglomerationszentren geben.

Die Bevölkerungspyramiden für Deutschland haben sich im Lauf der Zeit sehr verändert. Im Jahr 1900 gab es viele Jüngere und wenige Ältere, 2050 verhält es sich genau umgekehrt mit wenig Jüngeren und vielen Älteren. Der Anteil der über 80jährigen steigt sehr stark an. Dies hat Konsequenzen für Dienstleistungen und Serviceeinrichtungen wie auch Auswirkungen auf die Nachfrage nach altersspezifischen Angeboten wie Wohnformen und Pflegeleistungen. Soziale Dienstleistungen werden in Hinkunft auch verstärkt in den ländlichen Regionen nachgefragt werden.



Quelle: Troeger-Weiß, 2007

Räumliche Auswirkungen in strukturschwachen ländlichen Gebieten

Troeger-Weiß zeigt Bilder aus dem Projekt Regionova (www.regionova.de) „Wegen Bevölkerungsmangel geschlossen“ und „Nächste Einkaufsmöglichkeit in 50 km“. Die räumlichen Auswirkungen dieser Trends werden von Troeger-Weiß als dramatisch eingeschätzt. Bevölkerungsrückgang und Überalterung bewirken eine veränderte Nachfrage und Auslastung von privaten und öffentlichen Infrastrukturen. Zum Beispiel gilt dies für Schulen, Kindergärten, Lebensmittelgeschäfte, den öffentlichen Verkehr und das Gesundheitswesen. Einrichtungen und Geschäfte haben unter der geringen Nachfrage zu leiden. Als Folge davon gehen die finanziellen Einnahmen der Gemeinden zurück, wodurch diese sich wiederum weniger Infrastrukturmaßnahmen leisten können. Das Erreichbarkeitsdefizit steigt an, wobei das Konzept von „Erreichbarkeiten“ zu diskutieren ist. Die Grundversorgung mit Waren für den täglichen Bedarf wie auch mit Dienstleistungen kann dem derzeitigen Trend zufolge in peripheren Gebieten nicht gewährleistet werden. Eine Ausdünnung von Ortskernen ist zu befürchten. Die Abwanderung gut ausgebildeter Menschen führt zu einem Fachkräftemangel am Land.

Die räumlichen Auswirkungen des demografischen Wandels sind vielen verantwortlichen AkteurInnen nach Ansicht Troeger-Weiß noch nicht bewusst geworden. Vor allem EntscheidungsträgerInnen und Öffentlichkeit sind weiterhin für die Problematik der räumlichen Auswirkungen des quantitativen Bevölkerungsrückganges und der altersstrukturellen Verschiebungen zu sensibilisieren.

Für die quantitative und qualitative Sicherung der Grundversorgung mit Kindergärten und Schulen, Verkehrsnetzen, Gesundheitseinrichtungen, Geschäften mit Gütern des täglichen Bedarfs, Post- und Bankwesen, öffentlicher Verwaltung sind integrative und sektorübergreifende Konzepte und Anpassungsprozesse zu erarbeiten. Mit der Grundversorgung wird die Qualität ländlicher Gemeinden garantiert. Rechtzeitiges Gegensteuern ist möglich und von den Gemeinden und Betroffenen gefordert. In diesem Zusammenhang werden Kooperationen und professionelle Beratung der AkteurInnen zunehmend wichtig.

Steuerung der Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung umfasst den Prozess der quantitativen und qualitativen Veränderung der Bevölkerung eines abgegrenzten Raums, die Veränderung nach Zahl, Zusammensetzung, Altersstruktur und Verteilung im Raum. Die Möglichkeiten der Steuerung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung sind eher begrenzt.

Aus regionalwissenschaftlicher Sicht lassen sich vor allem die Wanderungsbewegungen steuernd beeinflussen, dafür sind integrative Konzeptentwicklungen erforderlich. Die Attraktivität einer Region hängt von verschiedenen Faktoren ab:

- ♦ Wirtschaftskraft / Arbeitsplatzangebot
- ♦ Wohnraumangebot und Verkehrsanbindung
- ♦ Qualität und Quantität der Infrastruktureinrichtungen
- ♦ Situation der Grundversorgung
- ♦ Naturraum / Landschaft / Kulturelles Angebot
- ♦ Allgemeine Lebensqualität / Attraktivität

Gegen den Abbau von vorhandener Infrastruktur muss nach Ansicht Troeger-Weiß rechtzeitig gegengesteuert werden. Die Schließung von Postämtern und Einstellung von Busverbindungen wird in den seltensten Fällen wieder rückgängig gemacht. Eine Schlüsselinfrastruktur stellt der Verkehr dar. Für künftige Handlungsstrategien im Bereich Verkehrsanbindungen sind die Erreichbarkeitsstandards neu zu definieren. Standortverlagerungen und Schließungen, der Rückgang der Bevölkerung müssen unter neuen Gesichtspunkten betrachtet werden. Troeger-Weiß empfiehlt, mit den Herausforderungen des demografischen Wandels innovativ umzugehen, beispielsweise durch Ausweisung von familienfreundlichen Regionen mittels Familienaudits, Preisausschreiben für familienfreundliche Gemeinden etc.

Im Fazit rät Troeger-Weiß den Landgemeinden, dem demografischen Wandel mit innovativen Konzepten zu begegnen, indem

- ♦ das Bewusstsein für die zukünftige Entwicklung von Bevölkerung und Einrichtungen sowie Dienstleistungen der Grundversorgung geschärft wird,
- ♦ Kooperationen zwischen AkteurInnen verstärkt werden (auch zwischen öffentlichen und privaten),
- ♦ im lokalen und politischen Raum Experimentierfreudigkeit im Umgang mit neuen konzeptionellen Ideen angeregt werden und
- ♦ „Gute Konzepte“ zur Sicherung der Grundversorgung und Attraktivität ländlicher Räume mittelfristig umgesetzt werden.

Handlungsstrategien für die Region Südlicher Oberrhein – Projekt PUSEMOR

Die Gemeinden in der PUSEMOR Projektregion Baden-Württemberg, Südlicher Oberrhein haben sich folgende Entwicklungsziele gesteckt:

- ♦ Stabilisierung der Bevölkerungszahl, Sicherung des Wohnstandorts unter Berücksichtigung der Alterung der Bevölkerung.
- ♦ Sicherung der Grundversorgung für Nahversorgung, SeniorInnen, Bildung, Breitband-Internet, Mobilfunk, medizinisches Angebot
- ♦ Stärkung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen

Es ergeben sich vielfältige Handlungsfelder:

- ♦ Erhöhung der Familienfreundlichkeit
- ♦ Alterung der lokalen Bevölkerung und der Gäste (Fremdenverkehrsregion) muss zu adäquaten Angeboten führen. SeniorInnen als Chance begreifen, ihre Erfahrungen nutzbringend einsetzen, sie verfügen meist auch über ein entsprechendes Einkommen.
- ♦ Wohnangebote für ältere Menschen
- ♦ Sicherung der regionalen Grundversorgung
- ♦ Sicherung der medizinischen Versorgung
- ♦ Sicherung des öffentlichen Verkehrs
- ♦ Neue Medien, Verbesserung des Zugangs zu Breitbandinternet
- ♦ Verstärkung der Zusammenarbeit der Gemeinden
- ♦ Beteiligung weiterer AkteurInnen

Die Handlungsfelder bestehen in der Gesamtentwicklung der Gemeinden, einer kohärenten Gesamtstrategie. Der Bevölkerungsrückgang bzw. die Unterauslastung muss beantwortet werden mit der Hebung der Attraktivität der Gemeinden, verbessertem kommunalen Marketing, Zusammenarbeit der Gemeinden.

Die vielen älteren Menschen müssen als Chance begriffen werden. Darüber ist eine Wertediskussion in der Gesellschaft zu führen. Potenziale der kaufkräftigen Schichten müssen genutzt werden. Das Verhalten der SeniorInnen verändert sich ebenfalls, darauf ist Rücksicht zu nehmen.

Es sind alternative Formen der Grundversorgung mit Lebensmitteln einzurichten, beispielsweise Zustelldienste, mobile und virtuelle Dorfläden (E-Commerce), Multifunktionseinrichtungen. Des Weiteren sind Marketingkonzepte für Nahversorgungseinrichtungen zu erstellen.

Bei den Maßnahmen im Gesundheits- und Kurwesen sind Lücken in der Grundversorgung zu schließen. Dies bedarf in Deutschland beispielsweise einer Änderung des Apothekengesetzes, damit Apotheken auch halbtags geöffnet sein können.

Den Angebotsrückgängen im öffentlichen Verkehr kann beispielsweise durch Fahrtendienste für ältere und nicht mobile Menschen, ein flexibles Bussystem, Rufbusse „Publicar“, Dorfmobile etc. entgegengewirkt werden.

Weitere Maßnahmenvorschläge: Neue Medien im ländlichen Raum, Ausschöpfung von Fördermitteln durch die Gemeinden, kommunale und demographische Leitbilder, Implementierung von Best Practice Beispielen. Im kon-

zeptionellen Ansatzpunkt zur langfristigen Sicherung und Weiterentwicklung der Grundversorgung sind die Projektgemeinden durch öffentliche Gelder zu unterstützen.

Dienstleistungen der Daseinsvorsorge zwischen Staat, Markt und Ehrenamt

Helmut HIESS, Rosinak & Partner ZT GmbH, Wien



Die Ausführungen von HieSS beziehen sich auf zwei Projekte von Rosinak & Partner:

* „Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume. Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und Regionale Governance“. Im Auftrag der ÖROK (siehe ÖROK Schriftenreihe Nr. 171). Dieses Projekt zeigt die Daseinsvorsorge in Österreich aus der Vogelperspektive (statistische Auswertungen und Analysen).

* „LEDA Leistungen der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum unter besonderer Berücksichtigung von Nonprofit Organisationen“, im Auftrag des Wissenschaftsministeriums, Transdisziplinäres Forschen. Dieses Projekt ist eine Mikrostudie: An Hand eines Fallbeispiels, der Gemeinde Markt Neuhodis im Burgenland, wurde untersucht, was ländliche Gemeinden brauchen; dabei wurde mit nichtwissenschaftlichen PartnerInnen aus der Gemeinde zusammen gearbeitet.

Download des Kurzberichts unter www.rosinak.at im Bereich Highlights

Risikopotenzial für die Grundversorgung des ländlichen Raums:

Das ÖROK-Projekt hat aufgezeigt, dass zwar derzeit keine Gefährdung der Funktionsfähigkeit des ländlichen Raums droht, dass jedoch räumlich disperse und kleinteilig differenzierte Versorgungsmängel auftreten, v.a. in kleinen Ortschaften. Besonders betroffen ist der nicht motorisierte Teil der Bevölkerung. Langfristig werden 15 bis 20 Prozent der Bevölkerung zumindest zeitweilig über kein eigenes Fahrzeug verfügen.

50% der Bevölkerung des ländlichen Raums leben in Risikogemeinden, in denen in Zukunft eine Erosion der Dienstleistungen der Daseinsvorsorge zu befürchten ist. Besonders gefährdet von den Entwicklungen des Infrastrukturrückganges sind die Gebiete mit Bevölkerungsabnahmen und geringer Bevölkerungsdichte sowie Ortschaften unter 1.000 EinwohnerInnen.

Um diesen Entwicklungen gegen zu steuern, ist ein strategisches Gesamtkonzept zu entwerfen.

Beispiel Markt Neuhodis – was brauchen ländliche Gemeinden?

Forschungsort war die Gemeinde Markt Neuhodis am Geschriebenstein im südlichen Burgenland. Die Gemeinde zählt 739 EinwohnerInnen und ist seit längerem von Abwanderung betroffen. Die Gemeinde ist in mehrfacher Weise gespalten: es gibt zwei Ortsteile, eine sprachliche (kroatisch) und eine religiöse (evangelisch) Minderheit, und es herrscht ein ausgewogenes politisches Verhältnis zwischen zwei Großparteien. In früheren Zeiten wurde die Abwanderung durch positive Geburtenbilanzen kompensiert, gegenwärtig ist dies nicht mehr der Fall. Es wird für die Zukunft weiterhin eine hohe Abwanderung aus Markt Neuhodis erwartet. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen hat sich seit dem Jahr 1971 mehr als verdoppelt.

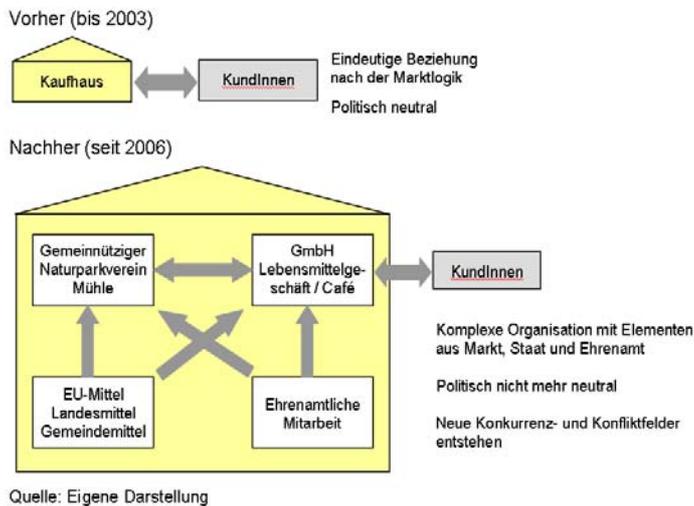
Im Forschungsprojekt wurden die Angebotsveränderungen bei den Dienstleistungen der Daseinsvorsorge im Bezirk Oberwart seit den 1970er-Jahren untersucht. Die Entwicklung verlief nach Sektoren sehr unterschiedlich. Während das Angebot an Gesundheitseinrichtungen und vor allem an Kinderbetreuungsplätzen deutlich zugenommen hat, hat die Zahl der Geschäfte der Nahversorgung stark abgenommen.

Hybride als Innovation von unten

2003 sperrte das letzte Geschäft in Markt Neuhodis zu. Etwa zur gleichen Zeit führte der Obmann des Naturparkvereines unter ehrenamtlicher Mithilfe ein Tourismusprojekt zur Revitalisierung einer alten Getreidemühle durch, das durch EU-Mittel finanziert wurde. Schließlich errichtete er neben dieser Mühle einen neuen Dorfladen, in dem er Lebensmittel verkauft und ein kleines Café mit Imbiss betreibt. Hierzu gibt es eine Kooperation mit Bad Tatzmannsdorf: Ausflüge mit Führung und Jause für Kurgäste bilden ein zusätzliches Standbein. Dadurch hat sich für die Gemeindebevölkerung die Nahversorgung wieder stark verbessert. Es sind aber auch neue Kon-

flikte entstanden, vor allem mit der örtlichen Gasthausbetreiberin aufgrund der Konkurrenzsituation. Durch die politische Funktion des Betreibers im Gemeinderat ist die Akzeptanz des Dorfladens nicht bei allen gegeben. Diese Konflikte lähmen das örtliche Gemeinwesen bis zu einem gewissen Grad.

Nahversorgung: Hybride als Innovationen von Unten



➡ unterstützende Beratung und Erfahrungsaustausch wären hilfreich

Quelle: Hiess, 2007

Der Dorfladen ist ein Beispiel dafür, wie Elemente der öffentlichen Hand, des Markts und des Ehrenamts zu einem relativ komplexen Gebilde verknüpft wurden („Hybrid“). Hier zeigt sich eine beachtliche Innovationskraft von unten. Dafür bedarf es immer Personen mit Idealismus, Begeisterungsfähigkeit und Durchsetzungsvermögen. Durch unterstützende Beratungen und Erfahrungsaustausch mit bereits angelaufenen Initiativen könnte die Arbeit für die Bevölkerung erleichtert werden. Andere Erfolgsfaktoren für hybride Organisationsformen der Nahversorgung sind:

- ♦ Multifunktionale Angebote und mehrere wirtschaftliche Standbeine des Dorfladens
- ♦ Überparteiliche Organisation, z.B. Gründung eines Vereins „Freunde des Dorfladens“
- ♦ Beteiligung der KundInnen

Die Rolle der Vereine – Schwierigkeiten im Vereinswesen

Die Gemeinde Markt Neuhodis hat ein lebendiges und aktives Vereins- und Gemeinschaftsleben: es gibt 24 Vereine und ehrenamtliche Organisationen bei 739 EinwohnerInnen, alleine acht wurden erst in den letzten Jahren gegründet. Das Vereins- und Gemeinschaftsleben ist wichtig für den Zusammenhalt im Dorf und stellt insgesamt einen Standortfaktor dar. Die örtlichen Vereine und ehrenamtlichen Organisationen werden in Zukunft noch wichtiger für die Attraktivität des Dorfes sein. Dennoch wurde in den Diskussionsrunden im Dorf auch über Schwierigkeiten berichtet: Es gelingt nicht, die generell positive Haltung der Bevölkerung zu den Vereinen und ehrenamtlichen Organisationen in Beteiligung umzusetzen. Viele Menschen sind zwar sporadisch zu ehrenamtlichen Tätigkeiten bereit, wollen aber keine Funktionen übernehmen. Die ehrenamtlich Aktiven sind oft überlastet und leiden am Mangel an persönlicher Anerkennung und Wertschätzung. Die Vereine arbeiten nicht genug zusammen, es kommt langfristig zu einer Konkurrenz um Spenden und um die ehrenamtliche Tätigkeit. Frauen werden von den Beteiligungsmöglichkeiten zu wenig angesprochen, da sie aufgrund der Versorgungsarbeiten in Haushalt und Familie über weniger freie Zeit verfügen und außerdem viele Vereine männerdominiert sind. Die älteren Menschen hingegen beenden mit der Pensionierung oft die ehrenamtlichen Tätigkeiten.

LEDA Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Das Beispiel Markt Neuhodis zeigt, wie sich die Rahmenbedingungen für dörfliche Gemeinwesen wandeln: Aus den früheren Bauerndörfern wurden Wohn- und Freizeitgemeinden mit vielen AuspendlerInnen. Durch die stark gestiegene Mobilität sind die Menschen viel weniger örtlich gebunden, sondern haben mehr Wahlmöglichkeiten. Die Beteiligung am Dorfleben wird zur bewussten und freiwilligen Entscheidung. Das Dorf wandelt sich von einer Schicksalsgemeinschaft zu einer Freiwilligengemeinschaft. Die Dörfer stehen untereinander in Konkurrenz um EinwohnerInnen, Kaufkraft, Kindergarten- und Schulkinder wie auch um Freizeitaktivitäten.

Non-Profit-Organisationen, Vereine und ehrenamtliche Organisationen werden in Zukunft eine Hauptrolle bei der Gestaltung von attraktiven Gemeinden in ländlichen Regionen spielen. Die Leistungen der Daseinsvorsorge werden teilweise oder ausschließlich durch innovative organisatorische „Hybride“ gesichert. Gemeinden sind gefordert, das Vereinsleben zu stärken, innovative Initiativen zu unterstützen und bei Konflikten zu vermitteln.

Externe Hilfsangebote durch Beratungs- und Informationsstellen in den Regionen sind zur Unterstützung der Gemeinden, der Vereine und der innovativen Organisationsformen notwendig. Derzeit erreicht das Regionalmanagement die kleineren Ortschaften erfahrungsgemäß nicht, dazu wären zusätzliche öffentliche Mittel erforderlich. Information und Beratung sind auch die Voraussetzung dafür, dass die Akteure im ländlichen Raum die EU-Programme (Programm ländliche Entwicklung, Strukturfonds etc.) im Sinne der Sicherung der Daseinsvorsorge in Anspruch nehmen können.

Die Stärkung der sozialen Handlungsfähigkeit in Alpengemeinden

Cassiano LUMINATI, Leiter des Kompetenzzentrums Polo Poschiavo, Schweiz



Das Thema „Governance Capacity“ wurde im Rahmen des Projekts „Zukunft in den Alpen“ behandelt (durch das Fragenteam 2, dem Luminati angehörte). Das Fragenteam setzte sich mit folgenden Fragen auseinander: Wie kann die Fähigkeit zu Governance gefestigt werden, sowohl bei den Individuen als auch in den Gemeinden der Alpen? Was sind neben den wirtschaftlichen und ökologischen Aspekten die Gründe, weshalb Leute in den Alpen bleiben oder in die Alpen ziehen?

Um Governance zu forcieren, sind die Stärkung des sozialen Zusammenhaltes und die Steigerung der lokalen, regionalen Attraktivität von zentraler Bedeutung. Des Weiteren wichtig für Governance sind die soziale Einbeziehung aller Bevölkerungsgruppen, Geschlechtergerechtigkeit, demografische Entwicklung und territoriale Attraktivität, die soziale Struktur und die kulturelle Identität, Innovationen und

Werthaltungen gegenüber den Veränderungen, Netzwerkbeziehungen zu Regionen außerhalb, Infrastruktur und Dienstleistungen sowie die Stärkung der lokalen Ökonomie.

Die Governance lokaler Gemeinschaften kann erhöht und gestärkt werden mittels verschiedener Voraussetzungen. Ein starker sozialer Zusammenhalt, gemeinsame Werthaltungen und daraus resultierend ein starkes soziales Kapital. Andere Bedingungen sind technischer Art wie eine ausgewogene soziale Schichtung und Einbezug von allen relevanten Gruppen, angemessene Instrumente, um mit Interessenskonflikten umzugehen, partizipatorische Entscheidungsmechanismen.

Der soziale Zusammenhalt bedeutet:

- ♦ Ausgleich der sozialen Schichtungen
- ♦ Mit angepassten Instrumenten und Mitteln können die verschiedenen Interessen und Konflikte in Angriff genommen werden
- ♦ Partizipative Entscheidungsprozesse
- ♦ Einbindung aller Gruppen der lokalen Gesellschaft, (junge und ältere Menschen, Frauen)
- ♦ Toleranz gegenüber sozialen und ethischen Minderheiten und gegenüber allem was nicht in die vorherrschenden Normen und Werte passt

Luminati leitet aus den Erkenntnissen des Fragenteams acht Empfehlungen für lokale Gemeinschaften in den Alpen ab:

1. **Förderung von Integration**, Ausgrenzung vermeiden, Öffnung nach außen. Lokale Gemeinschaften in den Alpen sollten die Verschiedenheit von Bedürfnissen von spezifischen Gruppen anerkennen und den besonderen Kulturen, Interessen und Erwartungen Raum geben, besonders jenen, die häufig vernachlässigt werden (Frauen, Kinder, Zugezogene, Fremde, ZweitwohnbesitzerInnen), damit dem sozialen Ausschluss vorgebeugt werden kann.
2. Sie sollten daran arbeiten, die **gemeinsame Identität** zu stärken und die sozialen Eigenheiten der Gemeinden wie auch gemeinsame Interessen zu erkennen. Dies führt zu solidarischen Handlungen.
3. Sie sollten eine **integrierte Vision ihres Territoriums** entwickeln, die allen Dörfern und Weilern wie auch den Besonderheiten der lokalen wirtschaftlichen Tätigkeiten Rechnung trägt; Dies soll für eine bessere lokale Planung, für kulturelle Events etc. angewendet werden. Für den Wohlstand der Gemeinde soll das bestehende Potential bestmöglich genutzt und die Rollen auf wirtschaftlicher Ebene verteilt werden.
4. Sie sollten die **Regionalwirtschaft** gegenüber jenen Teilen der Globalisierung, der sie nicht entkommen können, **positionieren** und **sektorübergreifende Ansätze** und **strategische Partnerschaften** (lokal, international, ländlich, urban, periurban) entwickeln. Austausch mit dem Rest der Welt fördern.
5. Sie sollten spezifische Kenntnisse zum **Verständnis der politischen und administrativen Mechanismen** entwickeln, um ihre Teilnahme in der Definition dieser Mechanismen zu erhöhen und lokale Interessen und Erwartungen mehr mit den globalen Entwicklungsrahmen und Bedingungen zu kombinieren. Es ist ein Instrumentarium zu erarbeiten, um an der Entscheidungsfindung mitzuarbeiten.
6. Sie sollten in Städten wie auf dem Land eine **nach außen orientierte Sicht** entwickeln und bewusst jeden Typ externer Partnerschaft entwickeln und aufrechterhalten.
7. Sie sollten Initiativen starten zur **Aufrechterhaltung oder Schaffung von angepassten neuen Diensten und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge**. Aufgrund der Tatsache, dass die öffentlichen Fördergelder weniger und die öffentlichen Dienste privatisiert werden, müssen lokale Gemeinschaften zusammenarbeiten und ihre Bedürfnisse und Mittel bündeln. Es sind Initiativen zu schaffen, damit die Gemeinden den modernen Ansprüchen gerecht werden, beispielsweise Hilfestellung bei IT.
8. Die lokalen Gemeinschaften in den Alpen sollen jede Anstrengung unternehmen, das Empowerment von Frauen zu unterstützen respektive die **Position von Frauen zu stärken**, damit sich eine geschlechtergerechtere Gemeinschaft bilden kann und die Potentiale in der Region besser genutzt werden können. Frauenförderung ist integraler Bestandteil jeder Strategie. Die Rolle der Frau ist von wesentlicher Bedeutung, Frauen besitzen soziale Kompetenz. Derzeit ist die Einbindung der Frauen in der Gesellschaft nicht hinreichend, sie nehmen nicht aktiv am öffentlichen Leben teil. Für die Situation der Frauen in der Gesellschaft ist ein Bewusstsein zu schaffen.

Gute Beispiele aus den Alpengemeinden

Im Rahmen von *Zukunft in den Alpen* wurden Good Practices gesammelt und dokumentiert. Luminati nennt für das Fragenteam 2 die folgenden:

- ♦ AlpeSolidaires versorgt die lokale Bevölkerung mit frischem Obst und Gemüse zur Aufrechterhaltung der Landwirtschaft. Die VerbraucherInnen zahlen im Voraus die Ernte: www.alpesolidaires.org
- ♦ Tauschkreis Vorarlberg: www.tauschkreis.net
- ♦ www.ilbernina.ch ist die Onlinezeitung einer Gemeinde mit 1.500 EinwohnerInnen. Die Wochenzeitung mit 150 Jahre Tradition bietet Diskussionsforen, die zu einer breiten Beteiligung an politischen Diskussionen und einem regen Austausch führen. Es werden hier auch heikle Themen aufgegriffen, nicht zuletzt um Aufmerksamkeit zu erregen. Die komplexe Realität wird durch eine breit gefächerte Palette an Problemen dargestellt. Die Gemeinden stellen sich dadurch den Herausforderungen in der Kommunikationstechnologie.
- ♦ In einem Bürgerhaus mit Ateliers und Bazars in Kempton im Allgäu werden Aus- und Weiterbildungslehrgänge angeboten, um soziale Handlungskompetenzen, eine Schlüsselrolle, in der Region zu fördern: www.kempodium.de
- ♦ Living space for young people in Bad Eisenkappel fördert die sprachliche Integration der slowenischen Minderheit und Nachbarschaft: www.zarja.at
- ♦ Kompetenzzentrum für berufliche Aus- und Weiterbildung Polo Poschiavo (siehe folgende Seite)

Zukunft in den Alpen siehe: <http://www.cipra.org/future>

Einblick in die Praxis – Präsentation von guten Beispielen zur Sicherung der Daseinsvorsorge

Das Kompetenzzentrum für berufliche Aus- und Weiterbildung in Polo Poschiavo, Graubünden, Schweiz

Cassiano LUMINATI, Leiter des Kompetenzzentrums Polo Poschiavo, Schweiz

Das Ausbildungszentrum Polo Poschiavo besteht seit 2002. Es wurde anknüpfend an ein früheres Projekt entwickelt. Dadurch ist die Kontinuität gewahrt und die gemachten Erfahrungen u.a. in Hinblick auf neue Technologien für periphere Regionen, Sensibilität gegenüber der lokalen Situation und ihren spezifischen Bedürfnissen können weiter gegeben werden. Polo Poschiavo ist eine öffentliche Dienstleistungseinrichtung, die von der kantonalen Regierung, den regionalen Verbänden (Poschiavo, Bregaglia), der Wirtschaftskammer von Valposchiavo, sowie von den Gemeinden Poschiavo und Brusio getragen und finanziert wird. Das Kompetenzzentrum fand Anerkennung durch die CIPRA-Auszeichnung. Es bahnt den Weg für neue Technologien und stärkt die regionale Konkurrenzfähigkeit. Die Einrichtung fasst mehrere Täler und verschiedene Gemeinden zusammen. Die Gemeinden stehen vor großen Herausforderungen: In den vergangenen zehn bis zwölf Jahren hat sich vieles verändert, die Abwanderung hat zugenommen. Daraus entstand die Idee, mit Hilfe der Technik neue Möglichkeiten für periphere Regionen anzubieten. Die Region ist seit 1996 verkabelt, 80 bis 90 Prozent der Bevölkerung hat einen Internetzugang. Die Verkabelungsdichte in ländlichen Gebieten ist Europa weit nur in Skandinavien ähnlich hoch.

Polo Poschiavo entwickelt neue Lehrpläne und deren praktische Anwendung. Es ist ein Kompetenzzentrum, das wesentliches know how zur Umsetzung von Fernkursen entwickelt hat. Es sucht die Zusammenarbeit und die Netzwerkbildung mit anderen Kompetenzzentren und legt Wert auf neue, innovative Methoden. Dafür hat es 2002 den ersten Preis für den besten E-Learning-Kurs erhalten. Seit 2002 wurden 127 Kurse mit 1.357 KursteilnehmerInnen durchgeführt. Die Spanne der Kurse reicht von solchen mit Schwerpunkten auf Wirtschaft und Verwaltung bis hin zu PC-AnfängerInnenkursen und Kursen für spezifische Zielgruppen (Personen über dem 60. Lebensjahr).

Das Kompetenzzentrum initiiert darüber hinaus die Interaktion zwischen Peripherie und Zentrum. Im Rahmen von ökohumanen Projekten sollen Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen werden. Zu diesem Zweck wurde ein Gewerbegebiet umstrukturiert. Im Vorgängerprojekt wurde Polo Poschiavo 2001 als Berufsschule für Aus- und Weiterbildung etabliert. Angeboten wird eine Schulung in PC orientiertem core business, dabei ist Polo Poschiavo stärker nach Zürich ausgerichtet als nach Mailand. Jährlich werden 30 Kurse für 300 bis 350 Personen angeboten. Es herrscht eine starke Nachfrage nach Kursen, KursteilnehmerInnen sind vor allem Frauen, die wieder in den Beruf einsteigen wollen, und ältere Menschen, die mit der neuen Telekommunikationstechnologie umgehen lernen wollen. Beispielsweise wird ein Kurs speziell für Personen älter als 60 Jahre angeboten, der die Durchführung von Videokonferenzen zum Inhalt hat.

Die MindestteilnehmerInnenzahl von 15 Personen (Schweizer Vorschrift) ist schwierig zu erfüllen, da es sehr individuelle Bedürfnisse in den vielfältigen Gruppen (Hausfrauen, Nonnen und KleinunternehmerInnen) gibt. Es können nicht nur Fernkurse angeboten werden, da es unter anderem seitens der KursorganisatorInnen von Polo Poschiavo als wichtig erachtet wird, dass die KursteilnehmerInnen untereinander Kontakte herstellen.

Ein Projekt für bedarfsgerechten Verkehr im Pays Horloger, Haut Jura, Frankreich

Laure FARRET, Raumplanungsdirektion der Region Franche Comté, Frankreich

Das Projekt Bedarfsgerechter Verkehr hat im Jahr 2002 begonnen. Die Region Pays Horloger („Uhrmacherland“) liegt im Juragebirge und hat eine lange Grenze mit der Schweiz. Die Region umfasst 78 Gemeinden und hat eine Dichte von 53 EinwohnerInnen je km². Die ländliche Bevölkerung lebt in 54 Dörfern mit im Schnitt 1.000 EinwohnerInnen, Landwirtschaft ist nach wie vor wichtig, insbesondere Forst- und Sägewirtschaft. Wirtschaftlich hält die Herstellung von Uhren und Mikrotechnik wie auch die Gegebenheit vieler GrenzgängerInnen (Franzosen/Französinen, die in der Schweiz arbeiten) die Arbeitslosigkeit niedrig.

Die Gründung von 6 Gemeindeverbänden mit unterschiedlichen Kompetenzen ist eine verhältnismäßig neue Form eines Gemeindegemeinschafts. Die fünf Kompetenzschwerpunkte, die von Gemeinden an die Gemeindeverbände übertragen wurden, sind: wirtschaftliche Vielfalt, Verbesserung des Dienstleistungs- und Infrastrukturangebotes, Kulturangebot, Sport, Tourismus und Umweltqualität.

Im Projekt wurde die Mobilität als ein wesentliches Problem für Jugendliche, SeniorInnen und Familien erkannt. Lebensmittelgeschäfte sind ohne Transportmittel oft nicht zu erreichen. 2002 wurde von 2 Gemeindeverbänden ein Rufbus in Kooperation mit einem Taxiunternehmen eingerichtet. Eine Tarifvereinbarung wurde mit dem örtlichen Taxiunternehmen geschlossen. Die Dienstleistung wird von der Bevölkerung, vor allem von den SeniorInnen sehr geschätzt. Die Fahrten werden vor allem für Arztbesuche und Apothekeneinkäufe und andere medizinische Dienstleistungen in Anspruch genommen. Die Finanzierung ist gesichert, die Kofinanzierung durch die Departements und den europäischen Strukturfonds wurde abnehmend gestaltet. Der Nutzer/die Nutzerin trägt mit zwei Euro je Fahrt einen Teil zur Deckung der Kosten bei. Die Kosten von 200 Euro pro Betriebstag werden von der Gemeinde finanziert. Die jährlichen Kosten belaufen sich auf 21.000 Euro, 6.000 Euro (30%) werden von den NutzerInnen bezahlt, die übrigen 70 % übernimmt die Gemeinde.

An zwei Tagen der Woche, Dienstag und Donnerstag, besteht Rufbereitschaft von 8:30 bis 20 Uhr abends, reserviert muss bis spätestens 18 Uhr werden. Nach telefonischer Vorankündigung holt das Taxi die Person von der Haustüre ab. Dadurch ist ein Transport von Tür zu Tür sicher gestellt. Der Bedarf liegt bei ca. 250 Fahrdiensten pro Monat.

Wesentlich für den Erfolg des Projektes ist der lokale Bedarf. Dieser muss auf die Bedürfnisse abgestimmt sein. Auch die Flexibilität ist ein wichtiger Faktor, weiters die Zusammenarbeit mit den lokalen Taxiunternehmen. Zuerst wurde das Service versuchsweise angeboten und in der Folge institutionalisiert. Es ist ständig verfügbar und auch für sozial schwache Gruppen kostengünstig. Die Reservierung gewährt die Verlässlichkeit. Eine Vernetzung der Wohnorte und der Orte, wo Dienstleistungen angeboten werden, ist damit sicher gestellt.

Das Dorfservice im Bezirk Spittal, Kärnten, Österreich

Eva ALTENMARKTER-FRITZER, Vereinsobfrau, Lehrerin in einer landwirtschaftlichen Fachschule und Bäuerin

Für die Einrichtung Dorfservice wurde der Verein für Haushalts-, Familien- und Betriebsservice Drauhofen gegründet. Der Netzwerkaufbau erfolgte von oben nach unten, die Strukturen auf Bezirks- und Landesebene wurden in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren vorbereitet, ehe das Projekt auf der Gemeindeebene umgesetzt wurde. Dorfservice entstand aus einem Pilotprojekt für Wiedereinsteigerinnen.

Dorfservice ist ein sozial-integratives Zukunftsmodell zur bedarfsgerechten und gemeindenahen Gestaltung von sozialen Diensten. Das Konzept beinhaltet drei Tätigkeitsfelder:

- ♦ **Praktische Unterstützung in Ausnahmesituationen**
Die freiwilligen BetreuerInnen führen kurzfristig den Haushalt, betreuen stundenweise Kinder, aktivieren familiäre, soziale und ehrenamtliche Netzwerke
- ♦ **Informationsdrehscheibe für Soziales und Gesundheit**
Die freiwilligen BetreuerInnen informieren über Angebote, koordinieren und vernetzen Angebote und sie erheben kontinuierlich den Bedarf und leiten diesen an die zuständigen Stellen im Bezirk weiter.
- ♦ **Soziale Freiwilligenarbeit**
Ehrenamtliche Gruppen werden aufgebaut und professionell begleitet

Im Bezirk Spittal an der Drau sind 2007 acht bis zehntausend alte Menschen zu pflegen und zu betreuen. Frauen sind mehr und mehr in den Erwerbsprozess eingebunden und daher nicht für Nachbarschaftshilfe verfügbar. Die Nachbarschaftshilfe geht allgemein zurück. Es gibt zwar einzelne Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, sie sind jedoch meist EinzelkämpferInnen, die Unterstützung und Vernetzung brauchen.

Das Dorfservice vernetzt sozial engagierte Menschen.

Die ehrenamtlichen Angebote umfassen:

- ♦ Fahrtenservice
- ♦ Besuchsdienste
- ♦ Begleitung zu Kirche und Friedhof
- ♦ Kinderbetreuung
- ♦ Glühbirne & Co (für alte, allein stehende Menschen stellt das Auswechseln einer Glühbirne und ähnliche kleinere Tätigkeiten ein Problem dar, freiwillige BetreuerInnen sollen im Rahmen von Dorfservice dabei helfen)

Alle Tätigkeiten zusammen tragen dazu bei, die Lebensqualität auf dem Land zu sichern.

Die Zusammenfassung der ehrenamtlich Tätigen in Gruppen im Rahmen des Projektes Dorfservice ist notwendig, da diese oft EinzelkämpferInnen sind. Aus diesem Grund ist auch eine professionelle Begleitung unerlässlich. Diese professionelle Begleitung der freiwilligen BetreuerInnen umfasst einen monatlichen Stammtisch, Aufgabenbeschreibung, Einarbeitung, Kostenerstattung, Versicherung, Aus- und Weiterbildung, Ausstieg, Nachweise und Anerkennungskultur.

Das Projekt ist mit großem Enthusiasmus angelaufen, doch vorerst lässt die Nachfrage noch auf sich warten. Es wird davon ausgegangen, dass BürgerInnen erst lernen müssen, unentgeltliche Angebote anzunehmen. Viele Menschen haben Schwierigkeiten zu bekennen: „Ich bin allein“ oder „Ich brauche Hilfe“. Das Eingeständnis, auf Unterstützung angewiesen zu sein, braucht Zeit. Es muss seitens der freiwilligen BetreuerInnen Vertrauen aufgebaut werden, damit Menschen auf ihr Angebot zurückgreifen. Im Umgang mit betreuten Menschen ist es darüber hinaus wichtig, Grenzen zu setzen. Sollen sie beispielsweise nur besucht werden, kann es vorkommen, dass darum gebeten wird, Haushaltstätigkeiten zu erledigen wie beispielsweise bügeln oder putzen. Hier stellt sich für die BetreuerInnen immer wieder die Frage, wo die Grenze zur Schwarzarbeit liegt und wie das Ausnutzen der BetreuerInnen verhindert werden kann. Die Angebote müssen qualitativ standardisiert werden.

Das Dorfservice

- ♦ reagiert auf die demografische Entwicklung der zunehmend alleine lebenden älteren Menschen
- ♦ erhebt den Bedarf an sozialen Diensten
- ♦ stabilisiert Ausnahmesituationen in Familien
- ♦ stärkt das soziale Miteinander
- ♦ gewährleistet gemeindenahere Versorgung
- ♦ verbessert die Nutzung bestehender sozialer Einrichtungen

Herzstück des Projektes ist die Freiwilligenarbeit, da nur Menschen eingebunden werden sollen, die um die Not vor Ort Bescheid wissen.

"Strategie der kleinen Schritte" in Gorenjska, Slovenija

Slavka ZUPAN, Stellvertretende Direktorin des Business Center Kranj, Slovenija

Slowenien ist ein zentralistischer Staat, dieser Umstand bringt für die ländliche Entwicklung Probleme mit sich. Das slowenische Testgebiet für das Projekt PUSEMOR liegt zwischen Klagenfurt und Ljubljana. Es umfasst fünf Dörfer mit im Schnitt 100 bis 300, insgesamt rund 1.500 EinwohnerInnen. Es leben überwiegend ältere Menschen in der entlegenen Region. Dolina hat 15 Häuser, es dauert eine halbe Stunde mit dem Auto von einem Haus zum nächsten.

In einer Umfrage im Rahmen von PUSEMOR wurden 672 Personen befragt, wie zufrieden sie mit dem Angebot an Dienstleistungen der Daseinsvorsorge sind. Die Antworten führten zu einem neuen Problembewusstsein. Es wurde festgestellt, dass persönliche Kontakte und ein gesellschaftliches Leben durch die großen Distanzen zwischen den einzelnen Haushalten eher nicht gegeben sind. Außerdem bedarf es eines Zuganges zur Aus- und Weiterbildung. Als besonders problematisch werden die großen Entfernungen zu Krankenhaus und einem Breitband-Internet gesehen, die es nur in den Zentralorten gibt.

Als nächster Schritt wurde in jedem Dorf ein Projekt unterstützt:

- ♦ Kinderspielplatz
- ♦ IT- Centre in einer ehemaligen Schule
- ♦ Minimuseum
- ♦ Kommunikationszentrum

In der Schule in Podblica (westlich von Kranj) werden nur noch 10 Kinder in 4 verschiedenen Klassen von 2 Lehrerinnen betreut. Die Schule sollte geschlossen werden. Im Rahmen des PUSEMOR Pilotprojekts wurde ein leeres Klassenzimmer mit einem Computer ausgestattet. Für die Internetverbindung wurden Verhandlungen mit der slowenischen Telecom geführt, es kam zu einem Abkommen. Kinder, SchülerInnen, Studierende und UnternehmerInnen im Dorf können den Computer benutzen. Die Gemeinde stellt für die Erhaltung des Gebäudes, die Wartung und Beheizung Mittel zur Verfügung.

Durch das Projekt wurde die Schule vor der Schließung gerettet. Die Menschen haben leichter Zugang zum Internet, das mittlerweile auch im Hinblick auf E-banking und E-government wichtig ist. Die Mittelschule, die ebenfalls über einen Internetanschluss verfügt, liegt eineinhalb Stunden entfernt; früher musste man zum nächsten Internetanschluss diese Strecke auf sich nehmen. Schließlich wurde ein angenehmer Raum geschaffen, in dem Menschen sich treffen können. Im Dorf gibt es keine anderen Begegnungsmöglichkeiten.

Inzwischen haben auch andere Dörfer angefragt, einen eigenen Treffpunkt für die lokale Bevölkerung mit der Möglichkeit eines Internetzuganges aufzubauen.

Ein neues Gemeindefachwerk durch Wireless Technologien in Valchiavenna in der italienischen Region Lombardei

Lucia BUZZETTI, Präsidentin der *Comunità Montana Valchiavenna, Lombardei, Italien*

Das Gebiet umfasst eine Fläche von 47.641 ha und liegt im Berggebiet auf einer Seehöhe zwischen 1.090 bis 3.200 Metern. Die 13 Gemeinden sind sehr unterschiedlich groß, die Anzahl der EinwohnerInnen liegt zwischen 41 und 7.000, drei Gemeinden haben weniger als 1.000 EinwohnerInnen. Durch das Gebiet führt die Staatsstraße von Mailand. Die Talsohle wie auch die Halbküste sind kaum bewohnt.

Es wurden zwei Entwicklungspläne entworfen und durchgeführt. 1975 gab es in einem ersten Plan die strategischen Leitlinien, 1998 gab es in einem zweiten Plan eine Revision des ersten. Die Zustimmung war ein sehr langwieriger Prozess, weil viele Verbände involviert waren. Es geht darin darum, die Umwelt zu erhalten, menschliche Ressourcen zu optimieren, eine integrierte Wirtschaft aufzubauen, Beschäftigung und endogenes Potential zu schaffen. Die Berggemeinschaft der 13 Gemeinden hat einen Städtebauplan verabschiedet, das war ebenfalls ein sehr langwieriger Prozess zwischen 1975 und 1985.

Die Gemeinden haben Aufgaben im Gesundheitswesen übernommen. In den letzten Jahren wurde der Zugang zu Breitbandtechnologien aufgebaut, wobei allerdings erst die Hälfte der Gemeinden vernetzt ist. Eines der Ziele im Projekt ist es daher, den Zugang zum Internet vollständig auszubauen. Über das Internet soll die Bevölkerung einen Zugang zu den Gemeindeämtern respektive Rathäusern (Katasterdienste, GIS) und zu den öffentlichen Bibliotheken erhalten. Es soll aber auch privat genutzt werden können. Mit Wireless Technologien soll auch den Gemeinden und Bildungseinrichtungen in den abgelegenen Gebieten die Nutzung des Breitband-Internets ermöglicht werden.

Die Plattform für regionale Lebensmittel in Osttirol

Gerhard PIRKNER, Kommunikationsexperte aus Osttirol, und Julia KALIWODA, Studentin an der Wiener Universität für Bodenkultur

Der Bezirk Osttirol umfasst 2000 Quadratkilometer, liegt zur Gänze im Berggebiet, ist peripher und dünn besiedelt. Die Hälfte der Fläche liegt über 2000 Meter Seehöhe, nur 10 % des Landes sind Dauersiedlungsgebiet. Der Pendleranteil ist sehr hoch, von 33 Gemeinden haben 11 kein Lebensmittelgeschäft. Diese liegen im Einzugsgebiet der Bezirkshauptstadt Lienz. Das regionale Zentrum zieht die Ressourcen aus den peripheren Tälern ab. Im Bezirk Lienz gibt es keine Autobahn, dafür einen Datenhighway: Der Bezirk ist gut mit Breitband-Internet erschlossen. Das Internet ermöglicht nicht nur das Global Village, es vernetzt auch reale Dorf- und Talgemeinschaften.

Auch im Rahmen von PUSEMOR setzte Osttirol einen Schwerpunkt bei der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Es werden drei Internet-Projekte verwirklicht:

1. Training (Internetschulungen für Menschen im ländlichen Raum)
2. Gemeinsame Internet-Plattform der Gemeinden des Defereggentals
3. Plattform regionale Lebensmittel

Das Projekt **Plattform regionale Lebensmittel** hat zum Ziel, regionale Lebensmittelkreisläufe ins Bewusstsein zu rücken. Koordiniert wird das Projekt vom Land Tirol, Abteilung Raumordnung-Statistik und dem Kompetenznetzwerk Gesundheit Osttirol, finanziert aus Mitteln des Landes und der EU, wissenschaftlich begleitet von der Universität für Bodenkultur. Es soll ein Online-Portal zur Wissensvermittlung und Orientierungshilfe entstehen.

Die Stärkung der regionalen Lebensmittelkreisläufe setzt eine Analyse der Situation der Landwirtschaft voraus. In Osttirol gibt es rund 1.800 landwirtschaftliche Betriebe, davon liegen 97 Prozent im Berggebiet. Ein Viertel der Betriebe werden im Haupterwerb geführt. Die Landwirtschaft ist extensiv und nachhaltig, ein Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe sind Biobetriebe, nahezu alle Betriebe nehmen am österreichischen Umweltprogramm ÖPUL teil. Im Bereich der Vermarktung regionaler Lebensmittel gibt es bereits eine Reihe erfolgreicher Kooperationen und Initiativen zur Direktvermarktung.

Als Beispiel für eine erfolgreiche Kooperation zwischen Produktion, Verarbeitung und Verkauf wird die Initiative „Gesundes Brot aus Osttirol“ genannt. Es werden alte, bodenständige Roggensorten angebaut, eine Mühle mahlt das Getreide, ein Osttiroler Bäckerbetrieb bäckt regionales Biobrot, ein Spezialitätenladen, der auf regionale Qualität baut, vertreibt es. Ähnliche Konzepte für regionales Gemüse und Lammfleisch sind derzeit in Arbeit.

Das Strategiekonzept des Projekts und der Aufbau der Plattform werden mit regionalen AkteurInnen vor Ort unter wissenschaftlicher Begleitung von der Universität für Bodenkultur erstellt. Julia Kaliwoda zeigt in ihrer Diplomarbeit qualitative Potentiale auf und analysiert erfolgreiche Projekte, um die Voraussetzungen für regionale Lebensmittelkreisläufe zu ermitteln. Sie erarbeitet theoretische Grundlagen aus der Literatur wie auch Kriterien bei Workshops mit ExpertInnen, Bäuerinnen und Bauern, der Interessensvertretung, VertreterInnen von Gastronomie und Tourismus. Ziel ist es, die Qualität von regionalen Lebensmitteln zu thematisieren und einen Diskussionsprozess in Gang zu bringen: Wie können regionale Lebensmittel forciert werden? Was ist überhaupt ein regionales Produkt? Geht es dabei um die Herkunft der Rohstoffe, ihre Natürlichkeit und Tiergerechtigkeit oder um die gewerbliche (und nicht industrielle) Produktion? Das Problem der Definition und der Abgrenzung der Begrifflichkeiten wurde in Interviews auf die konkrete Produktebene herunter gebrochen und diskutiert.

Das Webkonzept

Die Internetplattform regionale Lebensmittel soll den Wert von regionalen Lebensmitteln erkennbar machen. Die Plattform begreift sich als Netzwerk: Sie will die Kommunikation zwischen Bäuerinnen und Bauern, Tourismus, Handel, Gastronomie und KonsumentInnen fördern und Impulse für neue Vernetzungen rund um das Thema Ernährung auslösen. Die Plattform soll einerseits Bewusstseinsbildung leisten, andererseits konkrete Informationen über Osttiroler Lebensmittel, Hersteller und Bezugsquellen liefern. Nicht Produktmarketing wird angestrebt, sondern die Wiederbelebung regionaler Versorgungsstrategien. Neben der Bereitstellung von Infor-

mationen darüber, warum Lebensmittel aus Osttirol besser sind (kurze Transportwege, regionale Wertschöpfung und Arbeitsplätze) und wo es diese Lebensmittel zu kaufen gibt, bedarf es keiner weiteren Marketingaktivitäten. Die OsttirolerInnen lernen, die Qualität regionaler Lebensmittel wieder zu erkennen. Das hilft sowohl den Bäuerinnen und Bauern als auch dem Handel und der Gastronomie.



Mit einem Quizspiel, einem Glossar, dem „Was-wächst-wann“- Kalender, damit die KonsumentInnen saisonale Produkte kennen lernen, dem Angebot von kulinarischen Tipps regionaler Köche und Köchinnen bleibt die Website aktuell und spannend. Angesprochen werden vor allem gesundheitsbewusste KonsumentInnen.

Das Kompetenznetzwerk Gesundheit, Bäuerinnen und Bauern, HändlerInnen, Gastronomiebetriebe, LokaljournalistInnen und SchülerInnen der Landwirtschaftlichen Lehranstalt werden das Team der

Webredakteure bilden. Das Internetportal soll von SchülerInnen der HBLA gewartet werden. Die Online-Aktivitäten sind eingebettet in ein ganzheitliches Kommunikationskonzept, das auch klassische Medien wie Regionalzeitungen und Regionalradio einbindet, um Anreize für einen Besuch der Website zu schaffen.

Abschließend zitiert Pirkner die Inhaberin des Spezialitätenladens „Genusswurzn“, Sonja Pichler: „Die Leute sollen in der Region von dem leben können, was sie produzieren. Unsere Produkte sind ein Teil unserer Kultur.“

Kontakt: Kompetenznetzwerk Gesundheit Osttirol, info@gesundheit-osttirol.at

Exkursion ins Gailtal

Am Vormittag des zweiten Veranstaltungstages findet eine Exkursion ins Gailtal statt. Die Teilnehmenden werden mit Autobussen nach Dellach gebracht, wo nach der Begrüßung ein PUSEMOR Pilotprojekt zum Thema „öffentliche Zugänge zum Breitband-Internet“ präsentiert wird. Die erste i-Service-Station Kärntens wird vor den Gästen aus allen Alpenländern feierlich eröffnet. Schüler und Schülerinnen der HTL Villach, die i-Service-Stationen in einem Schulprojekt entworfen und gebaut haben, werden im Rahmen der feierlichen Eröffnung ausgezeichnet. Ein weiterer Programmpunkt ist die Vorstellung des Gemeindeforschungsnetzwerks „Allianz in den Alpen“ – St. Stefan im Gailtal ist Kärntens derzeit einzige Mitgliedsgemeinde dieses Netzwerks.



Begrüßung in Dellach, Eröffnung der i-Service-Station und Auszeichnung der SchülerInnen

Bürgermeister Christoph ZERZA begrüßt die TeilnehmerInnen der PUSEMOR – CIPRA – Veranstaltung und stellt die Gemeinde vor. Dellach im Gailtal liegt am Südsaum der Karnischen Alpen nahe der italienischen Grenze. Der Ort ist nachweisbar seit 3000 Jahren besiedelt, es gibt hier die ältesten Schriftdenkmäler Österreichs aus dem Jahr 500 vor Christi. Das Internet der damaligen Zeit war die Erzählkultur, heutzutage sind wir eine Wissensgesellschaft, die Informations- und Kommunikationstechnologie hat sich in den vergangenen zehn Jahren revolutionär entwickelt. Das Internet holt Dörfer aus der Randlage. Trotz prognostiziertem Bevölkerungsrückgang im Bezirk Hermagor von minus 12 % hat der Bürgermeister nicht zuletzt aufgrund seiner jahrelangen Tätigkeit als Kommunalpolitiker nicht den Glauben an die Zukunftsfähigkeit verloren.

Stefan PRIMOSCH vom Kärntner Gemeindebund spricht über die 10 Pilotgemeinden, in denen eine i-Service-Stelle eingerichtet werden soll. Seine Absicht im Rahmen des Projektes war es, die Welt ins Dorf zu holen mittels Computertechnologie. Er vertritt die Ansicht, dass politische Entscheidungen in der Öffentlichkeit kommuniziert werden müssen. Die i-Servicestellen für BürgerInnen sind dafür zweckentsprechend und EU weit ein positives Beispiel. Zum Abschluss fordert er die Bevölkerung auf, die zur Verfügung gestellte Infrastruktur entsprechend zu nutzen.

Landesrat ROHR und Elisabeth JANESCHITZ nehmen die feierliche Eröffnung der ersten Kärntner i-Service-Station vor. Das Möbelstück, auf dem die i-Service-Station angebracht wird, wurde in einem Schulprojekt der HTL Villach (Direktor Dorner) entworfen und gebaut. Im Rahmen der Veranstaltung werden die Schülerinnen und Schüler, die einen Preis für ihr Design gewonnen haben, ausgezeichnet. Der Entwurf der i-Service-Station, die in Dellach zum Einsatz kommt, stammt von den Schülern Josef Sattler und Walter Radl.

Kurt RAKOBITSCH spricht in seinen Ausführungen über die Bedeutung der gemeindeübergreifenden Kooperationen. In den vergangenen Jahren konnten die Erfolg versprechenden Projekte die Bewegungen von unten nach oben und von oben nach unten in Verbindung bringen. Der Bogen spannt sich von der örtlichen Ebene bis zu

transnationalen Partnerschaften, auch innerhalb der verschiedenen Abteilungen in der Landesregierung wurde interdisziplinär zusammen gearbeitet.

Vorstellung des PUSEMOR Pilotprojekts ALISE communal

Elisabeth JANESCHITZ, Amt der Kärntner Landesregierung, Abteilung 3 - Gemeinden, und Peter KOMPOSCH

Elisabeth JANESCHITZ stellt das Projekt ALISE communal vor, das von der Abteilung 3 - Gemeinden koordiniert wird. In den Gemeindeämtern sollen kostengünstige, wartungsfreie, standardisierte und sichere IT-Strukturen geschaffen werden. Die Internet-Arbeitsplätze sollen nicht nur im Gemeindeamt intern verwendet werden, sondern auch als Internet Stationen den BürgerInnen zur Verfügung stehen. In vorerst zehn ländlichen Pilotgemeinden in allen Teilen Kärntens kann die Bevölkerung das Internet kostenfrei nutzen und erhält bei E-Government-Anwendungen kompetente Unterstützung durch die MitarbeiterInnen der Gemeinden. Die technische Voraussetzung dafür ist das leistungsfähige CNC-Gemeindenetz, das alle Kärntner Gemeindeämter verbindet. Im PUSEMOR Pilotprojekt sollen keine wartungsintensiven PCs eingesetzt werden, sondern bedienungssichere „Thin Client“ Endgeräte, die viele Anwendungen erlauben. (Im Vorlaufprojekt ALISE wurden in Kärntner Betrieben bereits gute Erfahrungen mit „Thin Clients“ gemacht.) Die BürgerInnen erhalten auf den Gemeindeämtern also einen sehr einfachen und universell nutzbaren Internet-Zugang. Die besonderen Eigenschaften der Thin Clients erlauben eine risikolose Benützung, bei der die Sicherheitsregeln des Gemeindefachwerks nicht umgangen werden können.

Peter KOMPOSCH, Projektmanager des Projektes ALISE Communal, erläutert technische Details und stellt die vier Säulen des Projektes ALISE Communal vor:

- ♦ ALISE steht für Alps IT Service Network
- ♦ CNC: Corporate Network Carinthia
alle 132 Gemeinden des Landes Kärnten sind über die Telecom Austria AG vernetzt und gekoppelt an das CNC des Landes Kärnten und das CNA des Bundes. Die Bandbreite beträgt 4/10 MB.
- ♦ E-Government: Plattform digitales Österreich, Koordination Bund – Land – Gemeinden, Konzepte, Standards und Schnittstellen
- ♦ Breitbandinitiative
2005 und 2006 1 MB/sec 98 % der Haushalte Kärntens
2007 und 2008 10 MB/sec (online video) in größere Bereiche, vor allem Städte
Dieses Vorhaben wurde realisiert durch ein Konsortium der Telecom Austria, es wird eingesetzt für BürgerInnen, KMUs und den Tourismus und ermöglicht neue Technologien und Services (Alise und Teleworking, Kommunikation VoIP, Video, web-cams (cheddrtv..))

Eröffnung der i-Servicestation im Gemeindeamt von Dellach



Für ALISE communal werden Thin Clients verwendet. Das ist als Computersystem aus dem Netz zu verstehen. Thin Clients

- ♦ haben keine Laufwerke, keine lokalen Programme und Daten
- ♦ benötigen vor Ort keine ComputerexpertInnen, keine Softwareinstallationen und Updates
- ♦ brauchen keine stabile Stromversorgung
- ♦ brauchen wenig Platz
- ♦ sind geräuschlos (keine Ventilatoren)
- ♦ bieten hohe Sicherheit
- ♦ und sind daher ideal für E-Government

KOMPOSCH vergleicht die Thin Client Method mit einem modernen Wasserhahn, während ein eigener PC in diesem Vergleich einem Pumpbrunnen entspricht. Durch das Projekt ALISE communal wird das Gemeindeamt zum modernen Kompetenzzentrum mit BürgerInnenservice; dabei werden die Sicherheit und der Datenschutz gewährleistet. ALISE communal soll eine Vorstufe für künftige InternetnutzerInnen sein. Das Verwaltungsnetz wird den BürgerInnen kostenlos zur Verfügung gestellt. E-Government bedeutet, dass Behördenwege elektronisch erledigt werden können.

Beispiele für E-Government Anwendungen bei den „i-Services“ Stationen:

- ♦ Verwaltungshomepages www.verwaltung.ktn.gv.at
- ♦ Rechtsinformation www.ris.bka.gv.at/Gemeinderecht
- ♦ Online Formulare www.verwaltung.ktn.gv.at
- ♦ KAGIS www.kagis.ktn.gv.at

Vorstellung des Gemeindefnetzwerks *Allianz in den Alpen*

Claire SIMON, Projektkoordinatorin *Allianz in den Alpen* und DYNALP²



Claire Simon berichtet, dass im Verein *Allianz in den Alpen* 230 Gemeinden aus dem gesamten Alpenraum von Frankreich bis Slowenien zu einem Netzwerk zusammengeschlossen sind. CIPRA International unterstützt den Verein bei der Administration. Die Mitgliedsgemeinden haben sich zusammengefunden, um die Ziele der Alpenkonvention für eine nachhaltige Entwicklung im Alpenraum konkret umzusetzen. Die Alpenkonvention ist ein internationales Regel- und Vertragswerk. Die Netzwerkgemeinden arbeiten in engem Kontakt mit der Bevölkerung an der Verbesserung der ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Situation in ihrer Gemeinde. Dabei werden vor allem die Themen Berglandwirtschaft, Tourismus, Transport und Energie behandelt. Neue Ideen sollen in gemeinsamen Ideen umgesetzt werden. *Allianz in den Alpen* wurde während der Veranstaltung Nachhaltige Entwicklung in den Alpen 1997 in Bovec in Slowenien gegründet. Begonnen wurde mit 26 Gemeinden, 2007 umfasste das Netzwerk bereits 230 Gemeinden. Es wird darauf geachtet, dass die Steigerung in erster Linie qualitativ erfolgt.

Die öffentlichen Dienste sind besonders für die Gemeinden in peripheren Berggebieten ein wichtiges Thema. Es geht dabei um Mobilität, Gesundheit, Schulwesen, Kinderbetreuungsstätten, Postdienste, Einkaufsmöglichkeiten, Freizeitaktivitäten. Hierbei sind innovative Tätigkeiten erforderlich. Öffentliche Dienstleistungen müssen verstärkt zum Thema für *Allianz in den Alpen* werden. Bisher wurden nur wenige Projekte dazu durchgeführt. Die Hauptthemen für *Allianz in den Alpen* sind bis heute: Naturschutz, Tourismus, Landwirtschaft und lokale Produktvermarktung.

Das Gemeindefnetzwerk bietet Vorteile für Gemeinden:

- ♦ gemeinsame Alpenkultur
- ♦ Austausch
- ♦ nationale Betreuerinnen vor Ort

Das Projekt DYNALP² des Gemeindefnetzwerkes *Allianz in den Alpen* bietet eine Chance, die Themen Infrastruktur und Grundversorgung in Angriff zu nehmen. Am 30. bis 31. März 2007 findet ein DYNALP²- Workshop mit

der Themenstellung: Was hält die Jugend im Tal? Rezepte und Erfolgsgeschichten gegen Abwanderung in Bovec (Slowenien) statt, der einen Beitrag dazu leisten soll.

Mit DYNALP² führt das Gemeindeforschungsnetzwerk die im Interreg-Projekt DYNALP begonnenen Arbeiten zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung auf Gemeindeebene weiter. Dabei werden Erkenntnisse aus dem CIPRA-Projekt *Zukunft in den Alpen* besonders berücksichtigt. Das DYNALP² Programm läuft von 2006 bis 2009. Es werden Projekte unterstützt, der Austausch zwischen den Gemeinden wird gefördert, neue Formen der Entscheidungsfindung werden herausgearbeitet. Geeignete Gemeindeprojekte werden finanziell unterstützt. Vorgesehen ist eine Kofinanzierung von 10.000 bis 20.000 Euro. Eine internationale Jury wählte 2006 22 Projekte aus. Zum Themenbereich Tourismus und Verkehr wurde in Kranjska Gora das Projekt Tourismusverkehr im Triglav Narodni Park durchgeführt. In den Themenbereich Mobilität fällt das Pilot Projekt Regiobus in Isny im Allgäu, das der Harmonisierung des Stadt- und Regionalverkehrs vor allem im Hinblick auf den SchülerInnentransport dient.

Künftige und derzeit laufende Projekte im Rahmen von DYNALP²:

- ♦ Verkehrsmanagement der hohen Bergstraßen in das Rochemollestal in Bardonecchia Italien
- ♦ Lokale Akzeptanz des Mobilitätskonzeptes in Werfenweng, Bundesland Salzburg
- ♦ Haus der öffentlichen Dienstleistungen seit 1999 in Le Pays des Ecrins, Frankreich bietet Aus- und Weiterbildung an, hilft bei der Jobsuche, engagiert sich für eine ausreichende Gesundheitsversorgung. Darüber hinaus werden Bibliotheken, Postämter und ein Energieinformationszentrum aufgebaut.

Workshops in vier Kleingruppen

Unter dem Leitthema „Sicherung der Daseinsvorsorge in Berggebieten – was tun?“ wurden am Nachmittag des zweiten Veranstaltungstages vier Kleingruppen-Workshops zu folgenden Themen abgehalten:

- ♦ Grundversorgung und Mobilität
- ♦ IT Infrastrukturen für Grundversorgung
- ♦ Soziale Dienstleistungen
- ♦ Nahversorgung

In jeder Gruppe wurden folgende Fragen diskutiert:

- ♦ Was macht erfolgreiche Projekte aus? – Erfolgsfaktoren
- ♦ Welche Akteure sind beteiligt, welche Rolle spielen sie?
- ♦ Empfehlungen an die Politik

Workshop 1: Grundversorgung und Mobilität

Moderation: Kurt RAKOBITSCH

Institutionen, die in diesem Workshop vertreten sind: Verwaltung, Universitäten, privates Verkehrsunternehmen, ÖROK, Politikverbände, Vereine.

Erfolgsfaktoren für Grundversorgung und Mobilität

Die Daseinsvorsorge ist insgesamt den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung anzupassen. Die Dienste sind von den AnbieterInnen zu den NutzerInnen zu verlagern. Da die Einstellung von Busverbindungen in entlegenen Gebieten nicht zuletzt auf fixe Abfahrtszeiten zurückzuführen ist, die oftmals eine zu geringe Nachfrage nach sich ziehen, wird es in Hinkunft erforderlich sein, Bus- respektive Taxifahrten den individuellen Bedürfnissen der örtlichen, regionalen und überregionalen³ Bevölkerung anzupassen. Impulse für neue Verkehrsmöglichkeiten im ländlichen Raum werden nicht zuletzt durch eine steigende Nachfrage gesetzt. Ein eingerichteter Gemeindebus kann nachhaltig seine Dienste nur dann anbieten, wenn das Angebot entsprechend genutzt wird.

Kreative Lösungen finden sich vielfach abseits von etablierten Strukturen. Dafür bedarf es der Offenheit und der Unterstützung der öffentlichen Verwaltungsstellen und der politischen EntscheidungsträgerInnen. Öffentliche Initiativen müssen die schwächsten berücksichtigen, denn dies garantiert, dass die Lösung für alle gut ist. Daraus resultiert eine große Akzeptanz durch die Bevölkerung.

Allgemein gilt für Initiativen im ländlichen Raum, dass sowohl öffentliche als auch private Mittel eingesetzt werden sollen. Viele Initiativen laufen aus, sobald öffentliche Fördergelder versiegen. Der Einsatz privater Mittel steigert die Motivation und das Engagement der AkteurInnen. Darüber hinaus ist es erforderlich, PrivatunternehmerInnen verstärkt in EU-Projekte einzubinden.

Es werden innovative Mobilitätslösungen gefordert, in die Erfahrungen aus laufenden Projekten einfließen. Die Effizienz der Projekte ist dabei vielmehr unter volkswirtschaftlichen als unter betriebswirtschaftlichen Aspekten zu betrachten. Wenn in Mobilitätsprojekte ArbeitgeberInnen und UnternehmerInnen integriert worden sind, ist demgegenüber deren ökonomischer Fokus zu berücksichtigen.

AkteurInnen

Die verschiedenen Rollen der AkteurInnen sind klar zu definieren: Politik, Verwaltung, lokale Verbände und ehrenamtlich Tätige. Die lokalen AkteurInnen sind in erster Linie gut zu koordinieren und Projekte zwischen den verschiedenen Institutionen und Personen partnerschaftlich durchzuführen. Die Politik wirkt durch die Vergabe von Aufträgen und durch Entscheidungen zur Förderungsvergabe. Die Verwaltung soll bei der Konzepterstellung Unterstützung anbieten, Mindeststandards definieren und Fördergelder termingerecht bereitstellen. Die Verwal-

3. siehe Sanfte Mobilität in Werfenweng und andere Projekte zu diesem Themenbereich

tung ist Impulsgeberin in Kommunen und Gemeinden und nimmt darüber hinaus eine Vermittlerinnenrolle zwischen transnationaler, nationaler, regionaler und lokaler Ebene ein. Für die Öffentlichkeitsarbeit, der eine zentrale Bedeutung im Bereich von Initiativen und Projekten zugesprochen wird, sind einerseits die Verwaltungsstellen, aber auch die ehrenamtlich Aktiven zuständig. Für die ehrenamtlich Tätigen gilt darüber hinaus, dass sie gemeinsam Ziele setzen, eigenverantwortlich, integriert und untereinander gut koordiniert handeln sollen. Vernetzende Ansätze kommen zum Tragen, indem innovative Lösungen sektorübergreifend und von der Basis getragen geschaffen werden. Diese brauchen um langfristig erfolgreich zu sein die Unterstützung des politischen Willens der „Lokalkaiser“ wie auch ein begleitendes Coaching/Mediation/Supervision. Aufgesetzte Topdown Projekte werden abgelehnt, von den PolitikerInnen langfristige Lösungsansätze über politische (Wahl)Perioden hinaus gefordert. Darüber hinaus wurde festgehalten, dass städtische Problemlösungsmuster am Land nicht wirken.

Empfehlungen

Für das Thema Verkehr und Mobilität im ländlichen Raum ist die Erreichbarkeit ein entscheidender Faktor. Es muss die Frage beantwortet werden, welche Mindestanforderungen für diesen Bereich gelten. Es wird gefordert, dass alle wichtigen Einrichtungen /Angebote (Gesundheitsdienste, Schulen, Kinderbetreuungsstätten, Verwaltungsstellen) in zumutbarer Entfernung und zu erschwinglichen Preisen für die Menschen in den ländlichen Gebieten erreichbar sind. Unter Zugänglichkeit versteht man nicht nur den Verkehr, sondern auch die Öffnungszeiten, Arbeitszeiten und Fahrzeiten. Hier bestehen teils Koordinationsprobleme für BenutzerInnen, vor allem für PendlerInnen.

Zu klären ist von Seiten der AkteurInnen, welche Basisinfrastruktur nur zentral, welche auch peripher angeboten werden soll und mit welchen innovativen Modellen die Erreichbarkeit zwischen Peripherie und Zentren sichergestellt werden kann. Es muss die Frage geklärt werden, was sind Basisdienstleistungen, welche davon müssen in öffentlicher Hand bleiben, welche können auch in Kooperation zwischen Gemeinden, Privatunternehmen und Ehrenamtlichen angeboten werden. Dafür sind Bedarfserhebungen unter Einbindung der Bevölkerung durchzuführen.

Workshop 2: IT Infrastrukturen für Grundversorgung

Moderation: Cassiano LUMINATI

Die Teilnehmenden am Workshop haben sich besonders mit e-Learning- bzw. Bildungsprojekten beschäftigt.

Erfolgsfaktoren

E-Learning-Projekte in ländlichen Gebieten können nur erfolgreich sein, wenn sie über das Bildungsangebot vor Ort die entsprechende Motivation für das Erlernen im Umgang mit Internet, Videokonferenzen etc. anbieten. Für die Bildungseinrichtung ist eine entsprechende Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und privaten, ehrenamtlichen AkteurInnen erforderlich. Die angebotenen Kurse sollen sich konkret mit den lokalen Realitäten und Gegebenheiten auseinandersetzen, (so können die Informationen über die Region und die Ortschaften vertieft werden), einen praktischen Bezug haben und direkt einsetzbar sein, beispielsweise wie online ein Urlaub oder eine Fahrkarte gebucht werden kann. Das ist vor allem für agile ältere Menschen von Interesse.

AkteurInnen

Es werden Fachleute für die neuen Technologien direkt vor Ort gebraucht, auch die AusbilderInnen selbst sollen Menschen aus der Ortschaft respektive Region sein, beispielsweise LehrerInnen, die sich für die Erwachsenenbildung fortgebildet haben. Innovationszentren respektive Bildungshäuser im ländlichen Raum sollen eine Vermittlerrolle zwischen Universitäten und BetreiberInnen von Klein- und Mittelunternehmen einnehmen.

Empfehlungen

Den politischen EntscheidungsträgerInnen wird vor allem der Erfahrungsaustausch empfohlen. Sie sollen realisierte Projekte, die in Modellregionen gut funktionieren, in ihrem Verantwortungsbereich ebenfalls vorantreiben. Innovative Ideen sollen nicht unterdrückt, sondern im Gegenteil unterstützt werden. Es wird im Workshop fest-

gehalten, dass die Infrastrukturen der Telekommunikation öffentlich sein müssen, gleichzeitig wird bedauert, dass gerade in peripheren Gebieten diese vermehrt von privaten Unternehmen bereitgestellt werden.

Workshop 3: Soziale Dienstleistungen

Moderation: Eva FAVRY

Die Grundversorgung muss gegeben sein, egal ob sie öffentlich, privat oder gemischt organisiert wird. Ein grundsätzliches Problem in ländlichen Gebieten stellt vielfach die fehlende Nachbarschaftshilfe dar, wie dies anhand des Beispiels Dorfservice gezeigt wurde. Es stellt sich die Frage, wie können durch Initiativen die Beziehungen zwischen Nachbarn aufgebaut und aufrechterhalten werden.

Aufgrund der TeilnehmerInnen und deren Interesse hat sich der Arbeitskreis überwiegend auf soziale Dienstleistungen auf Bauernhöfen konzentriert.

Erfolgsfaktoren für soziale Projekte

Als Erfolgsfaktoren für soziale Projekte wurden generell festgehalten: gute Ideen zu verbreiten, eine Verbindung zwischen öffentlicher Politik, Verwaltung und den lokalen AkteurInnen herzustellen zur Legitimation des Projektes. ProjektträgerInnen müssen wissen, wie die öffentliche Verwaltung funktioniert und über Kenntnisse der Abläufe von Förderverträgen verfügen. Geschlechtergerechtigkeit und die Berücksichtigung aller Generationen wurden ebenfalls als Erfolgsfaktoren erwähnt. Allerdings sind Mehrgenerationeninitiativen oft schwierig. Oft wollen die Jugendlichen nur für andere Jugendliche, die SeniorInnen nur etwas für andere SeniorInnen tun. Es wäre sinnvoll, wenn die verschiedenen Generationen füreinander aktiv werden.

AkteurInnen – soziale Dienstleistungen auf Bauernhöfen

Im Bereich der sozialen Dienstleistungen gibt es für Bäuerinnen und Bauern die Möglichkeit, sich neue Tätigkeitsfelder und Einkommensalternativen zu eröffnen; diese Option muss ihnen aber oft erst schmackhaft gemacht werden.

Wenn Bauernhöfe als Platz der Reintegration in die Arbeitswelt genutzt werden, müssen Bäuerinnen und Bauern nicht nur über Einfühlungsvermögen und ausreichend Sozialkompetenz verfügen, sie müssen auch professionell begleitet und unterstützt werden. Dafür sind entsprechende Weiterbildungsangebote zu schaffen, denn Qualifizierung ist eine wesentliche Voraussetzung, wenn ehrenamtlich und/oder in Form einer Einkommensalternative mit Menschen gearbeitet wird, die psychische und Suchtprobleme haben.

Am Beginn der Tätigkeit sind professionelle Begleitung wie auch die Schaffung und Betreuung eines regionalen Netzwerkes jener Bauernhöfe, die soziale Dienstleistungen anbieten, unumgänglich. Die Zusammenarbeit von Bäuerinnen und Bauern mit öffentlichen Stellen, mit RechtsexpertInnen, da die Gesetzgebung berücksichtigt werden muss, wie auch mit den Zuständigen der Sozialen Dienste ist zu gewährleisten.

Die sozialen Dienstleistungen müssen sehr gut organisiert sein, damit die Qualität gesichert wird. Dies bedarf einer guten Verbindung und Vernetzung mit anderen öffentlichen Organisationen. Problem ist vielfach, dass die verschiedenen AnbieterInnen von Dienstleistungen nicht voneinander wissen und daher vielfach überlastet sind.

Workshop 4: Nahversorgung

Moderation: Thomas EGGER

Erfolgsfaktoren

Wesentlich für die Vermarktung von regionalen Produkten ist die Qualität wie auch die Vermittlung von regionaler Identität. Darüber hinaus sind persönliche Kontakte und Vernetzungen von ProduzentInnen, VerarbeiterInnen, AnbieterInnen und KonsumentInnen erforderlich. Integrative und Führungspersönlichkeiten spielen eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, AkteurInnen zusammen zu führen und Konflikte zu entschärfen. Wesentlich für die regionale Versorgung ist die Lieferbereitschaft der ProduzentInnen und VerarbeiterInnen. Kleinbäuerliche Betriebe und kleine Verarbeitungsunternehmen haben vielfach nicht die Kapazität, eine größere, der Nachfrage

entsprechende Menge zu erzeugen. Die Spezialisierung auf ein bestimmtes Produkt bietet zwar einen Lösungsansatz, widerspricht jedoch gleichzeitig dem Nachhaltigkeitsprinzip der Diversifikation. Je mehr Standbeine ein bäuerlicher Betrieb hat, umso leichter fällt die Aufrechterhaltung und Fortführung desselben.

AkteurInnen

Als problematisch angesehen wird die Raumplanung der Zentralorte, wenn durch Gemeinden und Länder die Errichtung von Supermärkten begünstigt werden, die zu einem Kaufkraftabfluss in den peripheren Regionen führen. Das Angebot von regionalen und lokalen Produkten kann auch für den Tourismus genutzt und gewinnbringend eingesetzt werden (wie es das Beispiel eines LEADER-Projektes in der Wachau zeigt).

KonsumentInnen lenken ihre Nahversorgung, je nachdem ob sie im Dorfladen einkaufen oder nicht wird dieser erhalten bleiben oder schließen müssen. Es sollte ein öffentlicher Slogan Bewusstsein schaffen für die Bedeutung des Konsums von regionalen Produkten, beispielsweise derart: „Konsumiere einheimische Milch und erhalte dadurch die Kulturlandschaft und das Gewerbe“. Dorfläden sollten sich darüber hinaus über ihre Funktion der Begegnungsstätte bewusst sein. Die Kombination mit einem Cafe oder anderen Möglichkeiten, beispielsweise dass das Einkaufen im Dorfladen zu einem Erlebnis wird, sollten in Betracht gezogen werden. Lebensmittel können in Kombination mit anderen Angeboten verkauft werden, beispielsweise Postdienstleistungen.

Empfehlungen

Die strengen Auflagen des Lebensmittelrechtes und der Hygieneverordnungen unterbinden vielfach das regionale Angebot und die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte. Auf der anderen Seite ist in diesem Zusammenhang der KonsumentInnenschutz zu beachten.

Die Öffnungszeiten von Lebensmittelgeschäften sollten auf die Bedürfnisse der KonsumentInnen eingehen, vor allem TagespendlerInnen sind zu berücksichtigen, da sie oft erst spät nach Hause kommen. Wenn sie aufgrund dessen am Arbeitsort einkaufen, stellt dies eine entgangene Wertschöpfung für den heimischen Ort dar.

Es wird von den politisch Verantwortlichen Solidarität für den ländlichen Raum gefordert, es sollen Partnerschaften Stadt – Land gegründet werden.

Zusammenfassung und Ausblick

Für Thomas EGGER war „Die Zukunft der Daseinsvorsorge im Alpenraum“ eine lehrreiche Veranstaltung. Der Erfahrungsaustausch aus den Projekten und die Kooperationen mit der CIPRA waren befruchtend, in die weitere Arbeit zum Abschluss von PUSEMOR können neue Gedanken einfließen. Transnationale Projekte sind anspruchsvoll, sie können jedoch etwas bewirken. Die Exkursion zum Projekt ALISE communal zeigte den Effekt vor Ort.

Das Thema Grundversorgung ist ein Dauerbrenner, darüber müssen weitere Diskussionen geführt und neue Projekte generiert werden. EGGER kündigt die Abschlussveranstaltung des Projektes PUSEMOR am 21. und 22. Juni in Lugano an. Schließlich bedankt er sich seitens PUSEMOR bei allen Gästen für die Teilnahme und bei der Kärntner Landesregierung für den freundlichen Empfang.

Wolfgang PFEFFERKORN sieht in der Veranstaltung eine wertvolle Zusammenarbeit. Es hat sich gezeigt, dass das Thema wichtig ist, die Brisanz wurde bestätigt. Im Bereich Daseinsvorsorge gibt es immer noch viel Bedarf, neue Dinge auszuprobieren. Es braucht Personen mit Mut, die gewillt sind Neuland zu betreten, Geldgeber, private NGOs, die das Thema vorantreiben. Ressourcen sind die Menschen, die soziale Handlungsfähigkeit, der Zusammenhalt der Gemeinschaften. Kooperationen wie z.B. Public Private Partnerships (PPP) sind wichtig, jedoch möglicherweise auch konfliktreich. Es braucht Mut, sich den Schwierigkeiten zu stellen.

Für die CIPRA sind Modellbeispiele wertvoll. Diese müssen vor Ort sein und brauchen eine strategische Ebene. Projekte müssen in die politischen Gremien hineingetragen werden. Der Wissensaustausch ist weiter voran zu treiben. Diese Veranstaltung dient auch dem Wissenstransfer, es gibt die Aufforderung, den Evaluationsbogen auszufüllen. Pfefferkorn bedankt sich im Namen der CIPRA beim Team der Kärntner Landesregierung rund um Birgit Doiber für die Organisation, bei Eva Favry von Rosinak & Partner für die inhaltliche Vorbereitung sowie bei den DolmetscherInnen.

Kurt RAKOBITSCH bedankt sich vor allem bei denjenigen, die von weit her gekommen sind und bei seinem Team. Bei der Veranstaltung hat alles funktioniert, man kann in Zukunft darauf aufbauen.

Organisationsteam



Alle Fotos: Organisationsteam Landesregierung Kärnten, Abt. 20 Landesplanung